

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 15 Pfennig  
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, L.-G.,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Verantwortlicher Schriftsteller: Paul Haase  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adlerstraße 16  
Fernsprecher S.-N. 62841

Erhältlich wöchentlich am Samstag  
Anzeigenpreis: Für die 10 gepaltene Millimeterzeile 1,50 Mk.  
Eingetragen in die Reichspostzeitungliste

### Deutschland auf dem Kolonialmarkt

Die Industrialisierung der Kolonien ist ein Vorgang, der dem kapitalistischen Praktiker unbändige Freude, dem tiefer blickenden Volkswirtschaftler dagegen, der über die Zusammenhänge nachdenkt, große Sorge bereitet. Es handelt sich um folgendes:

Der Vorstoß europäischen Kapitals in Länder mit minder entwickeltem oder noch gar nicht vorhandenem Kapitalismus — wir wollen sie der Kürze wegen „Kolonialländer“ nennen, obwohl auch Staaten wie Rumänien, Bulgarien, ja sogar Portugal dazu gehören, die keine eigentlichen Kolonien sind — der kapitalistische Vorstoß in solche Länder wird veranlaßt durch den höheren Profit, der dort winkt. Er beginnt damit, daß das europäische Kapital Verbrauchsgüter aller Art in die Kolonie einführt, die es unter weitgehender Devaluierung der Eingeborenen gegen Kolonialprodukte, namentlich koloniale Rohstoffe umtauscht. Ein Betrug im strengen Sinne des Wortes braucht das nicht zu sein und ist es in der Regel auch nur am Anfang. Sobald sich ein regelmäßiger Geschäftsverkehr herausgebildet hat, kann das Kapital des „Mutterlandes“ die Waren weit billiger verkaufen als die rückständige Wirtschaft der Eingeborenen sie herzustellen vermag, und dennoch weit teurer, als sie nach den tatsächlichen Kosten der Produktion in Europa wert sind. Kein Gericht der Welt würde das als Betrug verurteilen, und nichtdestoweniger ist es die schamloseste Ausplünderung, die man sich denken kann. Auf diese Weise ist Amerika, ist Indien kolonisiert worden. Die Folgen für das Kolonialland sind auf die Dauer schlimmer als Nord und Brand. Wer sich überzeugen will, lese zum Beispiel in Karl Marxens „Kapital“ die Schilderung des grauenhaften Elends, das solche Kolonisation über die eingeborene Bevölkerung Indiens gebracht hat. „Die Gebeine der Baumwollweber bleichen die Ebenen Indiens“, heißt es da in dem Bericht eines englischen Generalgouverneurs aus dem Jahre 1835. Natürlich konnte der indische Handwerker, so kunstvoll auch seine Gewebe waren, die Konkurrenz des englischen Dampfwebstuhls nicht ertragen, er kam um sein Brot und mußte zu Hunderttausenden in die Fremde emigrieren. Wenn es so weit ist, wenn eine genügend große Zahl von Eingeborenen proletarisiert ist, dann rückt aus dem „Mutterlande“ eine andere Gruppe von Kapitalisten heraus: Produktionsmittel aller Art werden in die Kolonie eingeführt, Häfen werden gebaut und Eisenbahnen, Fabriken werden angelegt usw. Denn nun findet das europäische Kapital an Ort und Stelle ein Proletariat, das viel billiger und williger arbeitet als das europäische, weil es von jedem Daseinsmittel entblößt und überdies in seinen Ansprüchen bedeutend bescheidener ist.

So ist der geschichtliche Vorgang bei allen Kolonisationen gewesen, und das Kapital war damit zufrieden. Indes, die Entwicklung ist ein vertracktes Ding, sie steht niemals still, sie geht immer weiter. Wenn es nun Fabriken im Lande gab, was mußte die Folge sein? Die Kolonie begann, ihre Verbrauchsgüter selbst herzustellen, sie brauchte deren Einfuhr aus dem „Mutterlande“ nicht mehr. Und nach einiger Zeit brauchte sie auch keine Produktionsmittel mehr aus Europa; alles machte sie sich selbst. Und wiederum nach einiger Zeit war sie ein völlig kapitalistisches Land geworden, das seinerseits erst Verbrauchsgüter, dann auch Produktionsmittel ausführte und dem ehemaligen „Mutterlande“ Wettbewerb machte, nicht nur auf dem Weltmarkt, sondern auch bei dem Vorstoß in neue Kolonien.

Somit in Hand gingen damit die Bestrebungen, auch politisch vom „Mutterlande“ unabhängig zu werden. Auf diesem und keinem andern Wege sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika aus einer britischen Kolonie zum größten Wettbewerber Englands geworden. Kanada, Südafrika, Australien sind schon unter unseren Augen im Begriff, den letzten Schritt zur Unabhängigkeit zu tun. Das dies jedoch nicht nur für Siedlungskolonien gilt, wo Weiße wohnen, zeigen die gegenwärtigen Vorgänge in Indien und Ägypten, die der englischen Herrschaft immer mehr entgleiten, wie denn auch der Bürger- und Fremdenkrieg in China seine letzten wirtschaftlichen Wurzeln in ähnlichen Vorgängen hat.

Das ist es, was man die Industrialisierung der Kolonien nennt. Der Kapitalist freut sich darüber, solange sie ihm feste Profite bringt, der denkende Volkswirtschaftler fragt besorgt, was für die Zukunft daraus werden soll. War ja doch, wie in der sozialistischen Literatur oft genug nachgewiesen, der entscheidende Weltkrieg mit seinen 15 Millionen aufgetürmten Leichen im Grunde nichts anderes als ein verzweifelter Versuch der kapitalistischen Staaten, aus der fortwährenden Verengung des Absatzmarktes herauszukommen, die die Industrialisierung der Kolonien mit sich bringt.

Ein Versuch, der völlig mißlungen ist, wie schon veröffentlichte Angaben aufs neue beweisen.

Nach und gewalttätig wie der Krieg selbst, konnte auch nur das Mittel sein, das er zur Erleichterung des Weltmarktes herbeiführen sollte; es hieß **Verdrängung** eines der beteiligten Staaten oder wenigstens dessen völlige Verdrängung vom kolonialen Absatzgebiet.

Nun hat Deutschland den Krieg verloren; seine sämtlichen Kolonien (die allerdings nicht viel wert waren), hat man ihm genommen. Ist es dadurch vom Kolonialmarkt verdrängt? — Lassen wir die Zahlen sprechen.

der Rückgang auf dem Kolonialmarkt eine Kleinigkeit stärker als beim Absatz nach kapitalistischen Ländern. Doch handelt es sich nur um einen Unterschied von 2 1/2 %. Das ist so wenig, daß man daraus, zumal die beiden verglichenen Zeiten nur um ein Jahr auseinanderliegen, keine Schlüsse ziehen kann. Ganz anders, wenn man die Entwicklung auf längere Zeit hin beobachtet, wobei man freilich die inwärtigen eingetretenen Preisänderungen nicht vergessen darf. Ungefährnet auf die Preise von 1913 betrug die deutsche Ausfuhr in drei Monaten:

	1913	1927
nach kapitalistischen Ländern	2075	1810 Millionen M.
„kolonialen Ländern	475	400
Zusammen	2550	1710 Millionen M.

Man sieht auf den ersten Blick, daß die Ausfuhr nach Kolonialländern gar nicht mehr so weit hinter der Höhe von 1913 zurücksteht, während bei der Ausfuhr nach kapitalistischen Ländern noch mehr als ein Drittel fehlt. Obgleich Deutschland gar keine eigenen Kolonien mehr hat, konnte es seit dem Kriege keine Kolonialausfuhr bis auf 84 % ihrer Vorkriegshöhe steigern, indes die Ausfuhr nach kapitalistischen Ländern erst 83 % jener Höhe erreicht hat.

Dies erhärtet zweierlei: erstens, daß ein kapitalistischer Staat seiner inneren Natur nach zur Ausfuhr nach Kolonien drängt und daß ihn nicht einmal ein verlorener Weltkrieg auf die Dauer daran zu hindern vermag; zweitens, daß Deutschland keine eigenen Kolonien nötig hat, um sich auf dem Kolonialmarkt auszudehnen.

### Die Aussperrung in der böhmer Metallindustrie beendet

In unglücklicher Weise wurde die Arbeitsbewegung in Böhmen durch die Aussperrung der Arbeiter in der Metallindustrie im Anfang 1924 für die Zukunft verurteilt. Durch die Aussperrung der Arbeiter wurde die Metallindustrie in Böhmen über einen anderen Geschäftszweig hinaus in eine Abzweigung der Kündigungs- und Arbeitsbewegung überführt, die am 24. Juni. Es forderte wurde die achtstündige Arbeitszeit und Lohnausgleich.

Der Arbeitgeberverband lehnte die Forderung ab und machte den Gegenantrag, die alte Arbeitszeit von 54 Stunden die Woche und darüber hinaus bis 57 Stunden unter Anführung des Betriebsrates bestehen zu lassen. Die Mehrarbeit über 48 Stunden sollte mit 10 % abgegolten werden. Dieser Vorschlag war für uns nicht annehmbar. Unter einem vom Arbeitgeberverband vorgeschlagenen unparteiischen Vorsitzenden, dem stellvertretenden Schlichter vom Rheinland, fanden dann weitere Verhandlungen statt, die ebenfalls ergebnislos verliefen. Der Vorschlag des unparteiischen Schlichters sah dem Vorschlag des Arbeitgeberverbandes recht ähnlich. Nach seinem Wunsch sollte ebenfalls die alte Arbeitszeit bestehen bleiben und als Abgeltung eine Summe zum Lohn festgelegt werden. Dieser Vorschlag wurde erst recht abgelehnt. In weiteren Verhandlungen unter dänischen Herrn wurden von den Gewerkschaften weitere Vorschläge unterbreitet, und zwar regelmäßige Arbeitszeit 48 Stunden, im Benehmen mit dem Betriebsrat bis zu zwei Überstunden wöchentlich angeordnet, darüber hinaus weitere Überstunden nur mit Zustimmung des Betriebsrates zulässig. Für die ersten zwei Stunden 15 %, für die restlichen Arbeiter vollen, für die Arbeiter halben Lohnausgleich für die ausfallenden vier Arbeitsstunden. Auch dieser Vorschlag führte nicht zur Einigung. Die Unternehmer hatten vorgeschlagen, 52stündige Arbeitszeit und im Benehmen mit dem Betriebsrat 54 Stunden. Der unparteiische Vorsitzende weigerte sich entschieden, weitere Vorschläge zu machen, so daß unter seinem Vorsitz ein Kommissionsantrag schließlich erschien. Deshalb wurden die Verhandlungen unter den Parteien weitergeführt. Auch dann gelang eine Verständigung nicht.

Während der Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband wurden die Gewerkschaften dreimal zum Schlichtungsamt eingeladen, um den Streitfall zu erledigen. Beim dritten Male sogar unter Strafandrohung am Morgen des letzten Verhandlungstages. Aus dieser Tatsache ging klar hervor, daß die Unternehmer gar nicht daran dachten, ernstliche Verhandlungen mit den Gewerkschaften zu führen, sondern die Angelegenheit von den Schlichtungsstellen erledigen lassen wollten. Die Gewerkschaften kamen dadurch immer mehr zu der Erkenntnis, daß sie auf dem Verhandlungswege oder durch die Schlichtungsstellen eine Verdrängung der Arbeitszeit und Lohnausgleich nicht erreichen würden.

Am 24. Juni war die Kündigungsfrist abgelaufen und in den Versammlungen wurde beschlossen, ab Montag verläßlich sämtliche Arbeiter nach acht Stunden Arbeit die Betriebe. Diese Anweisung wurde streng befolgt. In weiteren traten vier Betriebe mit rund 1800 Mann Belegschaft in Streit. Am Dienstagmorgen, dem Tage der Verhandlung vor dem Schlichtungsamt, verließen demnach die Metallarbeiter Adlas schon um 2 Uhr die Betriebe und marschierten in losen Gruppen vor das Regierungsgebäude, in welchem der Schlichtungsamt tagte. Das Regierungsgebäude war polizeilich abgesperrt. Trotzdem die Demonstration in ruhiger Weise ihres Weges zog, versuchten Berittene und Fußpolizei die Demonstranten auseinanderzutreiben, wobei es zu Verletzungen durch das unzulässige Vorgehen einzelner Polizeibeamte kam. Wenn dabei größtes Ungeheuer beachtet wurde, so ist das allein dem ruhigen und besonnenem Benehmen unserer organisierten Metallarbeiter zu verdanken. Unter dem Eindruck dieser Vorgänge kam ein Schlichtungsamt zustande, der ab 1. Juli die 52stündige und ab 1. November die 51stündige Arbeitswoche vorsch. Vorschlag für die 49. bis 52. Stunde 20 % und darüber hinaus 25 % und 30 %. Lohnausgleich war nicht

vorgesehen. Arbeitnehmer und Arbeitgeber lehnten den Schlichtungsanspruch ab. Jetzt verlangte der Arbeitgeberverband Wiederaufnahme der Arbeit, trotzdem eine Regelung nicht erfolgt war. Diesem Verlangen wurde nicht stattgegeben und so kam es am 6. Juli zur Aussperrung von 20.000 Metallarbeitern. Die Regierung bemühte sich sofort, die Parteien unter dem Vorstoß des Schlichters, Oberlandesgerichtsrat Fretten zu einer Aussprache zusammenzubringen. Beide Parteien sagten eine Aussprache zu, sie fand jedoch nicht statt, dagegen erschien eine Erklärung des Schlichters in der Böhmischen Zeitung, daß der Schlichter nicht eingreifen könne, da die Parteien nach wie vor an ihrem grundsätzlichen Standpunkte festhielten. Er würde eingreifen, wenn die öffentlichen Belange dies erforderten.

Der Schlichter stellte sich auf den Standpunkt, daß ein öffentliches Interesse nicht vorliege, trotzdem 20.000 Arbeiter, mit ihren Familienangehörigen 60.000 bis 80.000 Menschen aufs Straßenpflaster geworfen worden waren. Er lehnte die Verbindlichkeitsklärung auch nicht aus, da von beiden Parteien der Schlichtungsanspruch abgelehnt und eine Verbindlichkeitsklärung nicht beantragt sei. Das war am 6. und 7. Juli. Derselbe Schlichter ließ dann aber am 13. Juli der Öffentlichkeit wissen, daß er mit Rücksicht auf die gegen die Schlichtungsstellen erhobenen Vorwürfe einen Sonderlichter beim Reichsarbeitsministerium bestellt habe. Dieser Sonderlichter, ein Oberregierungsrat Classen aus Berlin, fällt nun einen Spruch, der in Deutschland wohl zunächst noch einzig dasteht. Er tritt einmal die 51. Arbeitswoche, so daß eine Verschlechterung in der Arbeitszeit gegenüber dem ersten Spruch eintrat. Dafür sollte er einen Lohnausgleich fest. Wir wollen diese Stelle in ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit wörtlich wiedergeben: „Hier können nach Wiederaufnahme der Arbeit während die Betriebe den im Lohn arbeitenden Hilfsarbeitern, falls trotz verkürzter Arbeitszeit bei gleichem Ausbringen keine Vergrößerung der Zahl der Hilfsarbeiter gegenüber dem durchschnittlichen Stande der Monate Mai und Juni erforderlich ist, eine Zulage auf den Stundenlohn von einem Reichspfennig. Arbeiter bleiben unberührt. Die Lohnarbeiter erhalten nach Ablauf der vier Wochen den früheren Gesamtverdienst von 54 Arbeitsstunden, sofern die Arbeiter ihre bisherigen Gesamtverdienst von 54 Stunden erreichen.“ Dieser Spruch lag von dem Arbeitgebervertreter in München schriftlich ausgearbeitet vor, wurde von dem unparteiischen Schlichter wörtlich abgelesen und als ein Teil des Schlichterspruchs in die Hand. Wir wirken dieser sogenannten Lohnausgleich. Der Hilfsarbeiter hat im Durchschnitt 70 1/2 Stunden, 2 Stunden Arbeitszeitvergrößerung die Woche bedeutet einen Lohnverlust von 1,40 M. Wenn der selbe Arbeiter nur in 52 Stunden die gleiche Leistung vollbringt, wie früher in 54 Stunden, so erhält er dafür 52 deutsche Reichspfennige die Woche. Der Arbeitgeber verdient also bei diesem Lohnausgleich für Hilfsarbeiter und Woche 88 S. Nicht anders liegen die Dinge bei dem Lohnarbeiter. Wenn diese in der kürzeren Arbeitszeit die gleichen Leistungen vollbringen, dann hat der Unternehmer dabei für Mann und Stunde 25 % für Mehrarbeitsleistung, das ist die Woche zwei Mehrarbeitsstunden gleich 50 S. 15.000 Arbeiter sind vorhanden. Hilfsarbeiter und Arbeiter haben also in den ersten vier Wochen nach Beendigung der Aussperrung erst einmal die Summen zu verdienen, die in dem nachfolgenden Lohnausgleich von den Arbeitgebern zur Auszahlung gelangen und darüber hinaus machen die Unternehmer noch ein glänzendes Geschäft dabei. Aber geradezu insinnig wirkt sich der Spruch aus, wenn man ihn vom Standpunkt des Arbeitszeitgesetzes aus betrachtet. Dieses Gesetz wurde geschaffen, um Arbeitsplätze frei zu machen für das große Heer der Erwerbslosen. Der Spruch des vom Reichsarbeitsministerium bestellten Sonderlichters aber erreicht das Gegenteil. Die Stelle, die die Verantwortung für dieses Gesetz mit in allererster Linie zu tragen hat, ist drauf und dran, das Wenige, was für die Arbeiterkraft in denselben noch als Vorteil in Frage kam, durch solche Schiedsprüche außer Kraft zu setzen.

Der Schlichter mußte von der Arbeitnehmerschaft abgelehnt werden, aber auch den Arbeitgebern ging dieser Spruch noch zu weit, sie lehnten ebenfalls ab. Die Gewerkschaftsvertreter bemühten sich jetzt, die Verbindlichkeitsklärung dieses Sachverhaltes zu verhindern. Eingehend wurde den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums die Sachlage dargelegt. Die Verbindlichkeitsklärung wurde trotzdem ausgesprochen. Der Sinn der Schlichtungsstellen soll sein, den wirtschaftlich Schwachen zu helfen. Hier trat das Gegenteil ein. Die Arbeitnehmer wurden durch den Schlichterspruch gezwungen, die Arbeit aufzunehmen zu einer Zeit, als die Aussichten zur Anerkennung ihrer Forderungen am günstigsten waren. Alle die Gründe, die von dem Kaiserlichen Schlichter gegen die Verbindlichkeitsklärung angeführt wurden, waren für das Reichsarbeitsministerium nicht mehr vorhanden. Jetzt verlangten auf einmal die öffentlichen Belange die Verbindlichkeitsklärung eines noch viel schlechteren Spruches, trotzdem genau nach dieselben Tatsachen bestanden, als nach Fällung des ersten Spruches.

Ein weiteres. Die Arbeitnehmer erhielten erst Samstagmorgen um 2 Uhr telefonische Nachricht über die Verbindlichkeitsklärung, während von Arbeitgebersseite, wie durch den Postimpuls festgestellt wurde, schon eine Anzahl gedruckter Briefe, die zur Arbeitsaufnahme am Montag aufforderten, am Freitagmorgen verschickt wurden.

Dieser Aufforderung der Arbeitgeber, am Montag die Arbeit aufzunehmen, wurde nicht Folge geleistet, im Gegenteil, die Arbeiter folgten den Anweisungen des Verbandes, der Versammlungen für Montagvormittag vorbereitet hatte. In diesen Versammlungen wurde der Beschluß der Tarifkommission, am Dienstagmorgen geschlossen die Arbeit aufzunehmen, bekanntgegeben, daß aber dort, wo Kaperegulierung versucht werden, die Arbeit bis zu einer zufriedenstellenden Regelung zu ruhen hat. Die Versammlungen nahmen einen ruhigen und würdevollen Verlauf. Die Arbeit ist am anderen Tage ohne Störungen aufgenommen worden.

Der ganze Verlauf der Bewegung zeigt uns deutlich, daß das Streikrecht in Gefahr ist. Doch bevor die Kündigungs- und Arbeitsbewegung abgelaufen war, versuchten Arbeitgeber und Schlichtungsstellen ein neues zu schaffen durch Schlichterspruch und Verbindlichkeitsklärung. Die Metallarbeiter sollten damit an die alte

# Augen rechts!

Wir haben, dank ich, verdammt wenig Grund, uns in dieser Zeit zu belobehnen, wie herrlich weit wir gebracht haben, wie unsere Republik fester und fester steht, wie der republikanische Gedanke unaufhaltsam sogar in die Gehirne derer eindringt, die von den Gründern der Republik, nämlich dem Proletariat, immer als von „Novemberverbrechern“ zden.

Es gibt in unserer Lager sogar Optimisten, die uns mit einer gewissen Genugtuung in die Ohren flüstern: „Seht ihr, die Bürgerblodminister haben sich vor der Republik verbeugt. Und langsam, ohne daß sie's wollen, werden ihnen im Dienst der Republik unsere Ideale eingepflanz.“ Das sind gute Leute, aber schlechte Politiker. Und die tun der Reaktion, die am Ende ist, damit den besten Gefallen. Diese Schwärmer betrachten das formelle Bekenntnis der Ganz- und Halbnationalisten zur freiheitlichen Staatsform als den Sieg der Republik über die Seele ihrer Feinde und nicht als das, was es wirklich bedeutet, nämlich eine verschlagene Art der Eindringung in die Machtstellungen des Staates.

So plump wie beim Kapp-Putsch oder beim münchener Putsch gehen diese Herren bestimmt nicht vor. Dama? waren sie noch der Meinung, man könne mit ein paar Brigaden Abenteuer und den nötigen Maschinengewehren in Deutschland wieder „Ordnung“ machen und die Rinde zum Teufel jagen. O nein, die haben inzwischen allerdings gelernt, nachdem sie sich ein paarmal die Blüten am Widerstand des Proletariats betrachtet hatten. Die sagen jetzt: Hinterrum! Und zu ihrem Glück haben sie es mit einem Volk zu tun, dessen politische Weisheiten immer erst zu erwachen pflegen, wenn es eine halbe Stunde zu spät ist. So forren sie wohlgenut ein Stückchen nach dem andern von unserer Freiheitsstatue abtödeln, wenn wir mal grade nicht hingucken. Und wir stehen da und wundern uns, daß die ganze granitene Schönheit jeden Tag flüchtiger ausbleibt.

Ja, und dann erheben wir von Zeit zu Zeit geharnischte Proteste (selber fehlt uns nur immer der Sarnisch dazu), wenn einer ein bißchen zu unbeholfen an der Verfassung herumgehockert hat, und morgen wieder ein paar, und übermorgen wieder ein paar, so daß wir uns mit flammenden Protesten schon die ganze Republik tapezieren können. Ach, die flammenden Proteste werden nichts in Brand, wenn hinter ihnen nicht flammende Seelen stehen.

Ob die Verfassung uns besser oder schlechter gefällt, spielt keine Rolle. Es ist aber wohl ich: Wenn alle aus dieser Verfassung sich ergeben Rechte und Pflichten der Staatsbürger von der Regierung so geschützt würden, wie die Verfassung es vorsieht, dann hätten wir immerhin ein Staatsgebäude, in dem es sich etwas zurecht leben ließe.

Die deutschnationalen Herren v. Kauffmann, Hergt und Schiele haben den Eid auf dieselbe Verfassung abgelegt, die von ihren Parteifreunden immer als ein faules Stückwerk der „Novemberverbrecher“ hingestellt wird. Ein Fiel, der sich einbildet, mit diesem schönen Schwur müsse auch gleichzeitig die Fier zur Republik in die Herzen der drei deutschnationalen Reden eingezogen sein. Aber leider haben wir ja eine Unmenge dieser sonderbarer Schwärmer, die meinen, nun komme alles von ganz alleine. Wer lebt, wird leben!

Sich sagte oben schon, man wird sich heute hüten, mit Maschinen gegen die Republik vorzugehen. Man hat jetzt eine andere Taktik nämlich: Es werden, ich möchte sagen täglich, von der Rechten und weiter hinauf programmäßig ein paar ganz kleine Verlöcher antreten und scheinbar geringfügiger Natur sind, ja doch nicht immer gleich mit parlamentarischen Kanonen schießen werden. So gewöhnt man uns langsam an den Gedanken, daß Verfassungsbrüche im kleinen von Seiten der Republik geboten Die demokratische Presse

aller Schattierungen kann jeden Tag mit einer Sammlung solcher Kleinigkeiten aufwarten. Hinterrum kommt dann gewöhnlich ein erhebliches Zeigefingerchen und eine kleine Anfrage ungehört beigestalt: „Was sagt Herr Gehler dazu? Wird der Herr Reichsinnenminister einschreiten?“ Keine Sorge! Er wird nicht einschreiten, er hat was anderes zu tun, als sich dauernd um die lächerlichen Proteste der republikanischen Untertanen zu kümmern.

Ist das nicht alles zu einer großen Komödie geworden? Heute polkt irgendein hohes Tier an der Verfassung herum, morgen drohen ihm die Zeigefingerchen der goldenen Mittelwegler und übermorgen ist schon alles vergessen. Gott, es handelte sich ja schließlich um Kleinigkeiten, aus denen man keine Staatsaktionen machen kann. Wir, die wir nun doch ein bißchen rebellischeres Geze haben, vergessen nicht so schnell; und ich denke, es wird gut sein, wenn wir uns das ganze Sündenregister der Reaktion von A bis Z getreulich in unser Gedächtnis einschreiben und von Zeit zu Zeit wieder durchgehen. Wie es haben sie die Verfassung geachtet? Luther gibt eigenmächtig einen Flaggenerlaß heraus, der einen Schlag ins Gesicht der Verfassung bedeutet. Vergeßten! Hat man ihm bisher was getan? Hindenburg nimmt einen Orden aus Wien an, wahrscheinlich, weil in der Verfassung steht, daß kein Deutscher Titel oder Orden eines ausländischen Regierung annehmen dürfe. Nicht wahr, eine Kleinigkeit. Die bayerische Regierung erfindet und verteilt fröhlich die unmöglichen Titel. Gott, ein kleines Vergehen wider die Verfassung. Was ist eigentlich bisher dagegen geschehen? — Der Postminister Stinagl bescherte uns die Friedrichs-Mark. Dieser Minister ist gegangen, aber die Briefmarken, diese Verhöhnung der republikanischen Empfindens ist geblieben. In der Volksvertretung der deutschen Republik wagt darüber niemand eine Lippe, wohl um handgreiflich zu zeigen, von wem in Deutschland alle Macht ausgeht.

Und nun denken wir einmal an den schändlichen Artikel der Verfassung: „Jeder Deutsche hat das Recht, ... seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern.“ Mit diesem Artikel wird ja geradezu täglich von der Reaktion und ihrer Justiz Fußball gespielt. Sind eigentlich die Herren Landräte und Amtsvorsteher schon abgesetzt, die bei Volksentscheid die verfassungsmäßig gewählten Wahlkreise und Wahlgemeinden durch Wahlverfälschung beseitigt hatten? Sie leben wohl alle noch auf demselben Posten? — Versammlungsfreiheit! In Bayern dürfen Reichsbannerleute und Kommunisten sich beinahe überhaupt nicht mehr friedlich und unbewaffnet versammeln.

Ja, ich könnte einen langen Film von Vergehungen wider die Verfassung hier abrollen. Und je länger das Register wird, desto gleichgültiger scheinen wir zu werden. Bis eines Tages von der goldenen Freiheit nichts mehr übrig bleiben wird, als die geduldrigen Buchstaben im Verfassungsbüchlein.

Was tun? Wollen wir singen: Laßt fahren dahin, laßt fahren! Nein! Aber was können wir tun? Parlamentarisch wenig. Der Reichsbürgerblock sieht fest im Sattel. Große Proteste? Die verhalten auf den Märkten. Und um Demonstrationen kümmert sich die Reaktion nicht. Aber das können wir tun! Jeder Einzelne von uns! Jeden Tag, bei jedem Angriff auf unsere Freiheit unserem Protest laut und öffentlich Ausdruck geben, an allen Orten, im Vertriebe, in den Gasthöfen usw. Damit die Gegner erkennen lernen, daß wir nicht schlafmüßige Untertanen sind, sondern daß wir uns als Staatsbürger Staatsgewalt fühlen und daß wir uns nicht regieren lassen.

Reigt dem Feind, wie mit dem Willen zur Unruhe auch unsere revolutionäre Kraft wächst und daß wir in der großen Stunde, die doch einmal schlägt, nichts und nichts von dem vergessenen haben werden, was er uns angetan hat! Ulrich Weisheit

Arbeitszeit gebunden werden, ohne von ihrem letzten Kampfmittel Gebrauch machen zu können. Diese Gefahren werden in Zukunft in immer schärferem Ausmaße in Erscheinung treten. Willenlos sollen die Arbeitnehmer der Schlichterbürokratie ausgeliefert werden, die allein bestimmen will, wie lange die Arbeitszeit, wie hoch der Lohn in den deutschen Industrien in Zukunft sein soll. Und wenn einmal, wie in der Wiener Metallindustrie, sich Arbeiter dagegen zu wehren versuchen, dann soll ihnen beigebracht werden, daß dann trotz aller Opfer noch schlechtere Bedingungen durch die Schlichterbürokratie festgelegt werden können. Die Metallarbeiter Abing werden daraus ihre Lehre ziehen, ihren Verband planmäßig ausbauen und sich mehr als bisher auch politisch betätigen, damit sie in Zukunft nicht wieder um die Früchte ihrer Arbeit gebracht werden können.

Paul Weh (A.M.)

## Die Arbeitszeit in der nordwestlichen Gruppe

In Millheim tagte eine Zusammenkunft der Vertrauensleute und Geschäftsführer unseres Verbandes des Ruhrgebietes, um Stellung zu dem gestellten Schiedspruch über die Arbeitszeit zu nehmen. Die Tagung war von 100 Kollegen besucht, die nach gründlicher Aussprache zu einer Ablehnung des Schiedspruches kam. Die Gründe der Ablehnung wurden in folgender Entschlieung niedergelegt:

Die Konferenz der Geschäftsführer und Vertrauensleute des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der beteiligten freien Verbände des Ruhrgebietes lehnt nach eingehender Aussprache den Schiedspruch vom 20. Juli 1927 für die Nordwestliche Gruppe aus folgenden Gründen einmütig ab:

Der Schiedspruch zu Ziffer a) trägt, auch als Übergangsstufe von der Zwölf- zur Achtstundenschicht aufgefaßt, der Notwendigkeit eines erhöhten Lebens- und Gesundheitsmaßes für die Hüttenarbeiter nicht genügend Rechnung. Er sieht auch keinen Lohnausgleich vor, der grundätzlich für den Übergang zur Achtstundenschicht gefordert werden muß und auch für eine stufenweise Arbeitszeitverkürzung unerlässlich ist.

Der zweite Teil des Schiedspruches, Ziffer b) für die weiterverarbeitende Industrie, setzt die Arbeitszeit bis zum 3. Oktober 1927 auf 54 Stunden und von da ab auf 52 Stunden ohne jede Mitwirkung der Betriebsräte über die Mehrarbeit über 48 Stunden pro Woche fest. Auch die Zahl der zu leistenden Überstunden ist zu hoch und in der gegenwärtigen Lage der Industrie, namentlich im Hinblick auf die mit der Rationalisierung erzielten Leistungssteigerungen nicht begründet. Wie zu Ziffer a), ist auch hier ein Lohnausgleich nicht vorgesehen, der mit Rücksicht auf die geringen Löhne und die starke Inflationsregelung erforderlich ist.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband behält sich weitere Maßnahmen vor, wenn es nicht durch nochmalige Verhandlungen gelingt, eine die Arbeiter zufriedenstellende Regelung zu erzielen.

Die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. Juli 1927, betreffend die Neuregelung der Arbeitszeit für die Hüttenarbeiter, ist — unbeschadet ihrer Absicht, einer größeren Anzahl unter starker Hitze, Staub- und Gasentwicklung leidenden Feuerarbeitern der Hüttenwerke die dreigeteilte Achtstundenschicht ab 1. Januar 1928 gesetzlich zu gewährleisten — in mancher Hinsicht fastlich unzulänglich. Es sind weder alle Hüttenarbeiter der Verordnung unterstellt, noch ist der erforderliche Lohnausgleich gewährleistet.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband betrachtet es in Übereinstimmung mit seinen Vertrauensleuten der Hüttenwerke nach wie vor als seine vornehmste Pflicht, allen Hüttenarbeitern die Beseitigung des Achtstundentages zuteil werden zu lassen.

Unbestimmt dieser grundsätzlichen Stellung ist die Konfession der Meinung, daß alles aufgehoben werden muß, um wenigstens für die in der Verordnung angeführten Gruppen den Achtstundentag um festgesetzten Zeitpunkt unter Zurechnung des erforderlichen Lohnausgleiches gesetzlich zu gewährleisten.

Die Konferenz bedauert aufs Lebhafteste die vom Christlichen Metallarbeiterverband zum Schiedspruch abgegebene öffentliche Erklärung, die der Sache schädlich ist. Sie betont die Notwendigkeit einer einheitlichen und geschlossenen Organisation gegenüber dem veringerten Unternehmenswert und fordert die Hüttenarbeiter aller Betriebe und Bezirke auf, diese Einheit als Gebot der Stunde durch den Anschluß an den Deutschen Metallarbeiter-Verband herbeizuführen.

## Rationalisierungserfolge

Gegenüber der Verdrängung, die die Vereinigte Stahlwerke A.G. mit den amerikanischen Staaten über die Kohle führte, wurden auch die Erfolge bekanntgegeben, die dieses Unternehmen innerhalb eines Jahres durch die Betriebsumstellung erzielen konnte. Die Produktion ist in allen Produktionszweigen ganz wesentlich gestiegen. Die Erzeugung im ersten Jahr des Bestehens dieses Unternehmens ist aus folgenden Ergebnissen ersichtlich: Die Kohleproduktion erfuhr eine Steigerung um 13,8 %, die Stahlerzeugung um 37,9 %, die Hoheisenherzeugung um 65,9 %, die Rohstahlerzeugung um 64,4 %, und die Walzstahlerzeugung um 55 %. In der gleichen Zeit erfuhr die Belegung einer Erhöhung von nur 1,3 %. Diese Erhöhung war nicht in allen Betrieben des Stahlwerks gleich. Am meisten konnte sich die Rationalisierung bei den früheren Hüttenbetrieben auswirken. Dort lag die Hoheisenherzeugung innerhalb eines Jahres um 99,1 %, die Rohstahlerzeugung um 113,1 % und die Walzstahlerzeugung um 113,8 %. Und dies bei einer gleichgebliebenen Belegung. Die gleichen Arbeiter haben also in den Hüttenbetrieben ein Jahr nach Einsetzen der Rationalisierung mehr als das Doppelte erzeugt wie ein Jahr vorher. Sienas ist zu ersehen, wie außerordentlich die Betriebsumstellung in den Werken des Stahlwerks sich ausgedeut hat. Der Umsatz der Vereinigten Stahlwerke A.G. betrug in den ersten 12 Monaten seit ihrer Gründung 1250 Millionen Mark. Davon entfielen rund 40 Millionen Mark auf den Export. Von der gesamten Ausfuhrmenge an Eisen und Stahl hat der Stahlverein A.G. beigesteuert. Mit Hilfe der neuen Kohle- und Stahlerzeugung ist in noch höherem Grade gefördert worden. Man kann gespannt sein, wie die Ergebnisse in einem Jahre aussehen werden.

Hier sei daran erinnert, daß die Unternehmung für die gewaltigen, arbeitserweiternden Formen der Rationalisierung als Begründung anführt, und sie werden dabei gestützt von allen möglichen Wirtschaftlern und Fachleuten unterstützt. Die gesteigerte Produktion führe zu Arbeitsverdrängung, diese wiederum zu größeren Verzögerungen und dadurch würde enorme Arbeitslosigkeit geschaffen. Das ist jedoch eine verkehrte Zusammenfassung ohne Zusammenhang bei gleichbleibender Arbeiterzahl. Die Folgen werden wir bald zu hören bekommen, wenn wir sehen, was durch die gegenwärtige Rationalisierung nicht möglich ist. Das ganze Ergebnis der Rationalisierung offenbart sich heute als Freibildung der Massenarbeitslosigkeit aus gelbener Haut. Die Arbeiter und die Volkswirtschaft sind die Verdrängten.

## Facharbeitermangel

Wir haben eine gute Spezialisten, immer noch rund 700000 Erwerbslos, und diese werden werden immer mehr. Der Facharbeitermangel ist, was sich jetzt zeigt — zum Teil die Unternehmung des Bergbaues — unüberwindliche Arbeiter mangeln. Dabei war in der letzten Zeit durch den Rückgang der Wirtschaftlichkeit gegeben, die Unternehmung der Arbeiter heranzuziehen. Die Unternehmung in dieser Hinsicht werden von den Unternehmern möglichst gemacht. Heute liegt auch die Sozial- und Wirtschaftliche Verbesserung über Facharbeitermangel. Dabei ist es, daß in den letzten Jahren die Zahl der von den Unternehmern beschäftigten Arbeiter fast doppelt so hoch ist, wie vor dem Krieg.

Trotzdem ist, daß die Eisenindustrie einen Facharbeiter mehr einstellt, sobald er das 40. Lebensjahr erreicht hat. Was soll man mit

diesen Männern, die doch noch im besten Lebensalter stehen, geschweige für diese mit Hilfe der Unternehmung geschaffenen Arbeitslosen muß aber gepogelt werden und so bekommen wir mit der Zeit ein Heer von Arbeitslosen, die aus den Kreisen der Allgemeinheit ernährt werden müssen. Daneben ist aber in beiden genannten Industrien es zu versichern, daß tüchtige Facharbeiter gefunden werden. Sie können allerdings meistens weiter arbeiten, wenn sie sich bereit erklären, als Play- oder Hilfsarbeiter weiter zu arbeiten.

Das ist nichts weiter als eine leuchtende Mahnung zum Lohnbruch. Sie zeigt mit aller Deutlichkeit, daß von einem Facharbeitermangel ernstlich keine Rede sein kann. Was hier vom Bergbau und der Metall- und Hüttenindustrie einwandfrei nachgewiesen werden kann, dürfte in zahlreichen Fällen auch für viele andere Industrien und Gewerbegebiete zutreffen. Wir empfehlen diesen Umstand den interessierten Behörden und Regierungskreisen der lebhaftesten Beachtung.

## Mehr Massenaufrüstung das Heil

Die Hebung der Konstrukt der Massen ist die sicherste Maßnahme, die Wirtschaft zu heben und sie in dieser gebundenen Verfassung zu halten. Eine einfache volkswirtschaftliche Überlegung, die in Amerika zum größten Teil in die Tat umgesetzt wurde und die auch in Deutschland an Boden gewinnt. Aber trotzdem ist die alte Theorie momentlich im weitesten Kreise des Unternehmens noch heimisch, daß die Arbeitskraft in erster Linie als Lohnfaktor der Wirtschaft zu werben ist. Löhne und Gehälter werden als eine Belastung empfunden und nicht als eine Anreizmöglichkeit der industriellen Erzeugnisse. Daraus ergibt sich die Unmöglichkeit, daß Millionen Menschen bei gesüllter Vorkammer hungern. Ford hat mit seinen Schriften dem europäischen Unternehmenswert den Gedanken beizubringen versucht, daß hohe Löhne die Voraussetzung einer fortschreitenden Kultur sind. Diese Maßnahmen sind nur zum Teil auf gangbaren Boden gefallen. Zu Nr. 14 des „Wirtschaftsdienst“ finden wir in einem Aufsatz von Dr. Fritz Rarbach gut formulierte Gedankengänge zu obiger Frage. Wir lesen dort:

„Einem von politischen Bedenken und offengebrachten Behauptungen abstrahiert, fragen wir „autarkonischen“ Beobachter anderer europäischer Wirtschaften würde wohl in erster Linie aufstehen, daß wir uns über gewisse Kapitalgeber und Speicher verfügen, daß die zum Teil aus außer rationalisierten Betrieben zu laun geschaffenen Leistungen befähigt sind, daß die Technik Melorde und die Fachmanns Handwerker, daß wir aber die Produkte unseres Wirtschaftens nicht absetzen können, weil ein im Verhältnis zu den angebotenen oder noch schaffensfähigen Gütern sehr großes Defizit der Konsumkraft besteht. Die allgemeine Konsumkraft steht in einem Verhältnis zur Produktionsfähigkeit, die bedeutend größer ist als die zu ihrer Ballastnutzung notwendige Konsumkraft... Eine stets fortschreitende Erweiterung der Produktionsfähigkeit hat nur dann einen volkswirtschaftlichen Sinn, wenn dementsprechend ist, daß die bisherige Produktionsfähigkeit einer vollen Ausnutzung entgegensteht. Planlose Erzeugung der Güterproduktion ohne Berücksichtigung der letzten Konsumkraft muß zu katastrophalen Krisen führen. Das wird besonders ersichtlich im Zeitalter der Rationalisierung, weil die Rationalisierung eng verbunden ist mit der Tendenz der Fabrikation von Standardwaren, das heißt von Produkten, deren Absatz abhängig ist vom Stande der Massenkonsumkraft.“

Die Frage, ob es möglich ist, den Epochen zu pflegen oder erregte Einflüsse dem Verbrauch zuzuführen, beantwortet der Verfasser folgendermaßen: „Da im gegenwärtigen Zeitpunkt die Produktionsfähigkeit unserer Wirtschaft größer ist als die Produktionsleistung, ist es wenig Sinn zu haben, durch übertriebenen Sparen was Kapitalien für neue Produktionsrichtungen zur Verfügung zu stellen und damit den Absatz der schon nicht vollbeschäftigten Betriebe weiter zu fördern. In erster Linie muß unter heutigen Umständen ein Produktionsniveau (Kaufkraft) von der Konsumseite her erfolgen, und erst wenn die Produktionsfähigkeit der Wirtschaft voll ausgenutzt wird, wird es volkswirtschaftlichen Sinn haben, den rückgebliebenen Teil der Einflüsse auf Kosten des im direkten Konsum auszuflechten zu vergrößern, damit die Wirtschaft die zur Erweiterung der Produktionsfähigkeit notwendige Kapitalien zur Verfügung

gestellt werden können... Das aber ist gerade der Sinn der technischen Fortschritte, daß solange man nicht die Massen der Bevölkerung an das Leben steigen darf und wohl auch selbst noch im Weltalter des Massenprodukt auch selbst den Massen.“

## Verkürzung der Arbeitszeit

Der Arbeiter will den Gewerkschaften einen Vorwurf daraus machen, daß sie Ende 1923 den Achtstundentag nicht durchsetzen konnten. Dabei vergessen diese Freunde, daß die Gewerkschaften nicht aus den wenigen Angestellten der Verbände bestanden, sondern aus der Masse der beitragszahlenden Mitglieder. Und wenn diese Masse schließlich auf die Kasse und darunter zusammenschmilgt, dann ist wohl gut Parole schreien, aber es bestehen nur geringe Aussichten, sie in die Tat umzusetzen. Diese Wirtswahrheit wird leider heute noch in vielen Fällen nicht klar erkannt. Zahlreiche Unorganisierte glauben an das Märchen von dem „Verrat der Gewerkschaften“ und überlegen nicht, daß ihre eigene Selbstheit und den Achtstundentag in zahlreichen Fällen entbehren läßt.

Für Unorganisierte und Verbandskollegen gibt es aber auch noch ein einfaches Mittel, kraftig an einer Verkürzung der Arbeitszeit mitzumachen. Das neue Arbeitszeitgesetz gestattet dem Unternehmer in zahlreichen Fällen eine Verlängerung der Arbeitszeit über die tariflichen Grenzen hinaus. Vordereilungs-, Ergänzungs-, Nacht- und Sonntagsarbeiten verlängern oftmals die Arbeitszeit. Der einzelne Arbeiter ist gezwungen diese Überarbeit zu leisten, soweit sie durch Tarifvertrag oder Betriebsvereinbarung für ihn bindend ist. Aber in zahlreichen Fällen wird auch nichtbindende Arbeit verlangt und geleistet. Hier sollte es Aufgabe eines jeden denkenden Arbeiters sein, solche Überarbeit ruhig, aber bestimmt abzulehnen! Ist damit auch ein gewisser Lohnausfall verbunden, so nicht man doch seiner Gesundheit. Selten hat sich irgend eine, viele jedoch haben sich tot gearbeitet. Je mehr diese schädliche Überarbeit eingeengt wird, um so mehr wird die plammäßige Verkürzung der Arbeitszeit herbeigeführt.

## Die Lichtspielhäuser in den Händen des Großkapitals

Die Universum-Film-Aktiengesellschaft (Ufa), das größte Filmunternehmen Deutschlands, ist in die Hände eines Konjunktums übergegangen, in welchem Jugenberg, der bekannte reaktionäre Zeitungsbesitzer, die Führung hat. Damit ist ein weiterer Schritt getan, um die Köpfe von Millionen Deutscher beherrschen zu können. Die Ufa beherrscht neben der Filmproduktion 1100 Theater. In allen Gegenden Deutschlands sind sie zu finden. Bekanntlich sehen sich die Kinobesucher zu 75 % aus Angehörigen der arbeitenden Klasse zusammen. Die jeweilige Einwirkung auf die Theaterbesucher ist in einem Kino um so schlimmer, weil die täglich Hunderttausende zusammenströmen.

Jugenberg war ehemals Direktor der Firma Krupp. Auch heute noch steht er mit der Schwerindustrie in enger Verbindung. In der Inflation gelang es ihm, den Eberl-Verlag in Berlin zu erobern. Damit ging ein großes, vielgestaltiges Kulturunternehmen in den Händen der Schwerindustrie über. Sogar kam eine große Menge von Nachrichtenstellen, darunter die Telegraphen-Union. Doch dies hat noch nicht genügt. Als die Ufa in finanzielle Schwierigkeiten geriet, ging auch sie in die Hände dieses großen Inflationsgewinnlers über. Und dieser gerissene Geschäftsmann, der die Feder unzähliger Söldner für die Zwecke der kapitalistischen Gesellschaft in Bewegung setzt, hat nun auch die Hand auf die deutsche Filmindustrie gelegt. Die Massen, die er mit seiner Zeitung nicht erreichen konnte, versucht er nun durch das Lichtbild in seinen Vann zu ziehen. Aber das Problem „Film und Gesellschaft“ machte die Frankfurter Zeitung kürzlich folgende Ausführungen: „Die Filme sind der Spiegel der bestehenden Gesellschaft. Sie werden aus den Mitteln von Kongernen bestritten, die zur Erzielung von Gewinnen den Geschmack des Publikums um jeden Preis treffen müssen. Niemals aber wird diese sich zu Darbietungen verschließen lassen, die das Fundament der Gesellschaft im geringsten angreifen; er vernichtet sonst seine eigene Existenz als kapitalistischer Unternehmer. So, die Filme für die niedere Bevölkerung sind noch härter als die für das bessere Publikum; gerade, weil es bei ihnen gilt, die achtsame Gefinnung auf den Lebensinhalt einzuschmuggeln.“

# Technik und Werkstatt

## Was die Technik Neues bringt

Von Diplom-Ingenieur R. Kuegg

(Nachdruck verboten)

### Verwendung des Thermit zur Sprengung von Eisbergen

Die Ansammlung von Eismassen inmitten großer Flüsse hat verhältnismäßig schon zur Blockierung der Schifffahrt sowie zu Überschwemmungen geführt. Bekannt ist ferner, welche Gefahr die schwimmenden Eisberge für die Dampfer bedeuten. Man hat wiederholt schon versucht, diese gewaltigen Eismassen mittels Dynamit zu beseitigen, der Erfolg war jedoch immer nur sehr gering. Es gelang schließlich, das Thermit in ganz ausgezeichneter Weise für solche Zwecke geeignet zu machen. Das unter diesem Namen bekannte Material wird seit vielen Jahren bereits auf einem anderen, gerade entgegengesetzten Gebiet mit Erfolg verwendet, nämlich zum Zusammenlöten von Eisenbahnschienenenden, und besteht aus einer Mischung von zerkleinertem Aluminium und Eisenoxyd. Bringt man mittels einer Zündvorrichtung dieses Gemisch zur Entzündung, so erfolgt in kürzester Zeit eine lebhafteste Umsetzung, die Wasser gerät in stärkste Weißglut, und die Temperatur steigt auf etwa 3000 Grad. Es gelang mit Hilfe solcher Thermit-Ladungen im verflochtenen Winter die gewaltigen Eismassen zum Verschmelzen zu bringen, die den St. Lorenzstrom zu verstopfen drohten. Man konnte in einem anderen Falle den stark vereisten Schiffsfahrweg zwischen Schimazu Island und Neufundland von dem Wadels befreien und mittels einiger Thermit-Einheiten von je 40 Kilogramm eine Eismasse von 1 Million Tonnen in Bewegung bringen. Weitere Versuche ergaben, daß Thermit-Ladungen ein sehr wirksames und nicht teures Mittel darstellen, selbst schwimmende Eisberge zum völligen Zerfall zu bringen. Während Dynamit auf solche gewaltigen Massen fast ohne Einfluß bleibt, zeigt sich bei Verwendung von Thermit die glühende Mischung der hohen Hitze, die im Eis Wärmespannungen hervorruft. Es bilden sich auf weite Strecken ungelähmte Sprünge und allerseits Risse im Eis, in die die Sonnenstrahlen und das Schmelzwasser eindringen können und dann den Zerfall hervorgerufen. Bei den Sprengungen verfährt man so, daß zunächst an geeigneten Stellen der Eismassen Löcher gebohrt werden, in welche man die Thermit-Ladungen versenkt. Nach erfolgter Zündung gerät die Mischung in Reaktion, es bildet sich unter anderem geschmolzenes Eisen, das, so wie es mit Wasser oder Eis in Berührung kommt, eine lebhafte Zersetzung in Wasserstoffgas und Sauerstoffgas bewirkt. Es entstehen im Augenblick beträchtliche Gasmengen, die explosionsartig mit mächtiger Flamme verbunden. Die Explosion ist nun ganz schwach und macht wenig oder gar kein Geräusch, sie ist auf Zementdämme oder Wildenpfähle, die sich in nächster Nähe befinden, ohne jegliche Wirkung und hat noch niemals zur Tötung von Fischen geführt.

### Herstellung von Margarine

Die Margarine, die häufig als Ersatzmittel benutzt wird, soll eine möglichst gute Nachahmung der Butter sein. Sie ist wie diese auszufallen als eine feste Aufschwemmung einer flüssigen im Fett-Asphaltes, ganz im Gegensatz zur Milch, die eine flüssige Aufschwemmung von Fetten im Wasser darstellt. Sie erfolgt in mechanischen Mischvorrichtungen, und die Halbherstellung wird erreicht durch Zugabe von Glycerin oder das in diesem erhaltene Lecithin oder durch Zugabe von Sojabohnen, Margarine, die — früher wenigstens — als Rohmaterial des Hindustans galt, braucht nicht raffiniert zu werden. Sie ist lange haltbar, wenn bei der Bereitung peinlichste Sauberkeit herrscht. Nach und nach ging man dazu über, die Fette mit Ölen zu vermischen, und zwar war es zunächst das Baumöl, dann folgten das Sesamöl und das Rapsöl. Zu Beginn dieses Jahrhunderts kam schließlich das Kokosfett in der Margarineherstellung zur Einführung. Das preisgünstige Kokosfett kann heute unmittelbar als Rohmaterial benutzt werden. Es findet in steigendem Maße zur Bereitung von Margarine Verwendung, und heute ist es schon soweit, daß man Margarineherstellung herstellt, die gänzlich pflanzlichen Ursprungs sind und aus diesem Kokosfett und Ölen bestehen. Seit etwa zehn Jahren werden in den Margarinefabriken auch viel verarbeitete Öle verwendet. Es gelingt auf chemischem Wege durch Anlagerung von Wasserstoff (Hydrierung) viele Öle in Fette von butterähnlicher Beschaffenheit überzuführen und diese eignen sich nun zusammen mit anderen Fetten sehr gut zur Herstellung von Margarine. Man kann für den Zweck der (Hydrierung) viele Öle in Fette von butterähnlicher Beschaffenheit überführen. Margarinefabriken sollen sogar Fischöle verwendet werden. Von großer Bedeutung für die Güte der Margarine ist die Erzielung eines guten Geschmacks. Anfanglich suchte man diesen dadurch zu erreichen, daß man der Margarine frische Sahne oder Butter beizugibt, bis dann die Verfeinerung in den verschiedensten Ländern die Zugabe auf nur wenige Bruchteile beschränkte. Nun wurde, wie so oft, ein Zufall für die Margarineindustrie von großer Bedeutung: Ende des vorigen Jahrhunderts hatte Döbel eine Milchzuckerlösung erfunden, die es ermöglichte, die Milch fast augenblicklich zu mürhen. Man ging nun daran, diese frische Sahne direkt zu veredeln, in der Erwartung, eine besonders feine Butter zu erzielen, erhielt jedoch eine große Enttäuschung. Es zeigte sich, daß nicht nur die Ausbeute an Butter schlecht ausfiel, sondern daß die Butter vollkommen ohne Geschmack war. Diese Feststellung hatte eine Reihe von Untersuchungen im Gefolge, aus denen hervorging, daß die Sahne zweifelhafte einen Weiseprozess durchgemacht muß, in dessen Verlauf durch Milchsäuregärung sich die Aromastoffe bilden, die der Butter den feinen Geschmack geben. Die Margarineherstellung gegen Kautschuk aus dieser Erkenntnis, Kollerten die Gärungsstoffe, die sie in Sahne, sogar in pasteurisierter oder in Magermilch herbeibrachten und Lösungen erzielten, die einen Höchstwert an Aromastoffen enthielten. Diese Gärungen wurden dann mit Feinstoffen aufbereitet, die ihrerseits den Zweck haben, die feinen Geschmacksstoffe auf ihrer Oberfläche festzuhalten. Es zeigt sich hier ein Vorgang, der vergleichbar ist der sogenannten Entseuerung in der Zuckerindustrie: man breitet die feinstgeschneittenen Blüten aus Glaschalen aus, die mit feinem Salz bestreut sind und dieser letztere nimmt nun den ganzen Duft auf und kann zur Gewinnung der natürlichen Blütenöle weiter verarbeitet werden. Ein etwas dunkler Punkt sind die Butterfälschungen durch Zuzugabe von Margarine. In manchen Staaten ist den Margarineherstellern gesetzlich vorgegeben, dem Produkt etwa 10 % Sesamöl beizumischen. Es hat dies den Zweck, die Margarine in Butter schnell nachweisen zu können; denn dieses Sesamöl zeigt bei Zusatz einer bestimmten chemischen Mischung starke Verfärbung. Nun wird aber leider von unläuterer Geschäftsethik auch sogenanntes Betrugsmargarine ohne Sesamöl hergestellt, die die angegebene Reaktion nicht zeigt und das Fehlen von Margarine in Butter vortäuscht, so daß heute eine schwierige Untersuchung erforderlich ist. Erwähnt sei in dieser Beziehung ein Aussehen des Verbandes der französischen Margarinefabrikanen, die demjenigen einen Preis von 10 000 Franken zusichert, der ein einfaches Mittel angibt, um in der Butter selbst geringe Mengen von Margarine, unter Ausschluß jeglichen Irrtums, nachzuweisen.

### Verhütung des Rostes in der Technik

Seitdem die Feststellung gemacht wurde, daß Stahl und auch andere Metalle durch Zuzugabe von nur wenigen Teilen weiterer, weit feinerer Metalle, wie Wolfram, Chrom, Vanadium, Titan usw., weitwärtigen Eigenschaften annehmen, stellt man in vielen Laboratorien Untersuchungen nach dieser Richtung an, die einen Erfolg nach dem anderen zeitigen. Dabei zeigt es sich, daß auch die feinsten Metalle roter Artzinnzusätze begegnen. Es trifft dies zum Beispiel namentlich auf das Vanadium zu. Im Jahre 1828 von Wöhler in Form von feinen Fällungen dargestellt, wurde es, nachdem man seine chemischen Eigenschaften festgestellt hatte, in der Folge zunächst kaum mehr be-

achtet. Erst in der letzten Zeit macht man das Vanadium wieder von sich reden, da es als Legierungsbestandteil für eine hochwertige Stahlsorte gilt. Dazu kommt noch, daß es längst gelang, ein elektrochemisches Verfahren zur Gewinnung von Vanadium auszuarbeiten, das einer industriellen Ausnutzung fähig ist. Unvollständig drängt sich ein Vergleich mit dem Aluminium auf; auch von letzterem auf rein chemischem Wege in geringer Menge hergestellt, gewann es erst Bedeutung, als es Herold und insbesondere Millard gelang, dieses Metall durch Elektrolyse im Schmelzfluß darzustellen. Anfanglich noch wenig Anwendung findend, stellten sich, nachdem es industriell gewonnen wurde und der Preis sank, immer weitere Verwendunggebiete ein. Das Vanadium ist um ein Drittel leichter als Aluminium, seine Härte ist größer als die von Glas, so daß es dieses nicht, und sein Schmelzpunkt liegt bei 1285 Grad. Vanadium wird heute in der Versuchsanlage einer großen Elektrizitätsfirma hergestellt, täglich etwa 150 Gramm, und kostet zurzeit etwa 6 A je Gramm. Die tägliche Förderung läßt sich schnell steigern und der Preis dürfte mit zunehmender Verwendung sich bald erniedrigen. Aus Vanadium und seinen Legierungen lassen sich sehr dünne Blättchen auswalzen, die für Großdruckpressen benutzt werden, auch in der Röntgenscheinbild-Verfahren Verwendung, da es Röntgenstrahlen 17mal besser durchläßt als Aluminium. Die bisher bekannten Fundstätten an Vanadium sind zwar noch nicht sehr zahlreich und reichhaltig. Zu nennen ist in dieser Beziehung Titol, Norwegen, Spanien, Madagaskar und Kanada, doch kann sich dies ändern, sobald der Industriebedarf an Vanadium größer wird. Als nach Radium, Wolfram, Tantal usw. rege Nachfrage zu herrschen begann, stellten sich bekanntlich plötzlich zahlreiche neue Fundorte ein.

### Die erste Hochdruck-60 Atmo-Motoren Betriebsdruck

Der Wirkungsgrad einer Dampfmaschine nimmt zu, wenn man den Druck des zugeführten Dampfes höher und höher geht. Es gelingt auf diese Weise, die Leistung zu erhöhen, die nahe an jene eines Dieselmotors herankommen, der heute als die wirtschaftlichste Kraftmaschine anzusehen ist. Die Frage der Einführung von Hochdruck- und selbst Hochdruckmaschinen wird zurzeit von einer Anzahl führender Firmen eifrig studiert. Bekannt ist, daß seit kurzem in dem großen Kraftwerk in Hummelburg Kessel für 37 Atmosphären Dampfdruck im Betriebe stehen. In Belgien laufen einige Turbinen bereits mit Dampf, der unter 40 bis 45 Atmosphären zugeführt wird, und nun erfährt man, daß die erste Hochdruckmaschine für 60 Atmosphären Betriebsdruck eine Reihe von günstig verlaufenden Versuchsarbeiten hinter sich hat. Die Maschine wurde im Auftrag der deutschen Reichsbahn erbaut und ist zugleich die erste Lokomotive der ganzen Welt, die mit Dampf von 60 Atmosphären arbeitet. Bei den Probefahrten dieser Lokomotive, die im Mittel etwa 1000 PS Leistung aufweist, ergab sich ein Kohlenverbrauch von rund 30 %, verglichen mit einer gleichartigen Schnellzuglokomotive, die mit 15 Atmosphären Dampfdruck arbeitet. An dieser Hochdruckmaschine sind einige kleinere Änderungen vorgenommen worden. In der Erwartung, daß die Erprobung sich auf insgesamt 40 % steigern läßt, oder, was das gleiche bedeutet, daß bei dem herkömmlichen Kohlenverbrauch der normalen Lokomotiven eine entsprechende Leistungssteigerung an 25 herabgeholt ist. Welche Bedeutung dieser hochdruckfähigen Hochdruckmaschine, mit der übrigens das Lokomotivpersonal bemerkenswert schnell vertraut wurde, zukommt, erfährt man am besten, wenn man sich den jährlichen Kohlenverbrauch der Reichsbahn vor Augen führt, der etwa 15 Millionen Tonnen erreicht.

### Rechnen in der Werkstatt

Berichtigung

In dem Aufsatz "Rechnen in der Werkstatt" in Nr. 10, Seite 188, der Metallarbeiter-Zeitung sind einige Zahlenbeispiele unrichtig. Der Einfachheit halber geben wir von dem Aufsatz den 6., 7. und 8. Absatz, worin die unrichtigen Zahlen enthalten sind, ganz wieder. Es muß also vom 6. Absatz an heißen:

Wir kommen nun zu Zylinder und Walzen. Auch hier muß zuerst einmal der Flächeninhalt der Grundfläche festgestellt werden und hierzu dient uns die Zahl  $\pi = 3,1416$  der Einfachheit halber mit 3,14 angenommen. Nehmen wir den Durchmesser der Kreisfläche im Quadrat mit der Zahl 3,14 mal, so erhalten wir deren Inhalt. Haben wir also eine Walze von 200 Millimeter Durchmesser, so ist die Fläche  $1 \cdot 3,14 = 1 \cdot 1 \cdot 3,14 = 3,14$ . Ist die Walze nun 400 Millimeter lang, so müssen wir die Fläche mit der Länge malnehmen, um den Inhalt zu bekommen, also  $3,14 \cdot 4 = 12,56$ . Ist die Walze aus Gusseisen, so kommt noch das spezifische Gewicht in Frage, also  $12,56 \cdot 7,8 = 91,888$  Kilogramm.

Haben wir nun aus geraden Stellen und aus Walzenstellen zusammengesetzte Körper zu berechnen, so behandeln wir jeden Teil einzeln, rechnen also jeden geraden Körper für sich und jeden Walzenstück und zählen dann alles zusammen. Die Endsumme nehmen wir dann mit dem spezifischen Gewicht mal. Haben wir zum Beispiel einen Körper von der Form eines Stollings, so errechnen wir uns erst den Inhalt des ganzen Körpers, dann den Inhalt des Loches, ziehen diesen vom Inhalt des ganzen Körpers ab und nehmen mit dem spezifischen Gewicht mal. Ein Ring von folgenden Ausmessungen: äußerer Durchmesser = 400 Millimeter, innerer Durchmesser = 200 Millimeter, Höhe = 700 Millimeter, so ergibt sich folgende Rechnung:

2 · 2 · 3,14 · 7 = 87,92
1 · 1 · 3,14 · 7 = 21,98
85,94
für Gusseisen 65,94 · 7,8 = 481,96 kg

Auf das gleiche Ergebnis kommen wir, wenn wir erst den Inhalt der großen, also äußeren Fläche ausrechnen, dann die Fläche, welche das Loch einnimmt, und die letztere von der ersteren abziehen. Wir haben dann die wirkliche Kreisfläche, die nun mit der Höhe und dem spezifischen Gewicht malgenommen werden muß, also:

2 · 2 · 3,14 = 12,56
1 · 1 · 3,14 = 3,14
9,42
9,42 · 7 · 7,8 = 481,96 kg

Wir bitten die Leser, von der Verichtigung der Fehler, die auf ein technisches Versehen zurückzuführen sind, geduldig Rücksicht zu nehmen.

### Lebensdauer der Taschenlampenbatterie

Es ist ohne weiteres klar, daß die nutzbare Lebensdauer einer Taschenlampenbatterie um so größer ist, je schwächerer Strom man ihr entnimmt. Doch ist man im allgemeinen geneigt, dieser Tatsache in Bezug auf die elektrische Taschenlampe keine allzu große Bedeutung beizulegen. Bei verhältnismäßig seltener Verwendung der Lampe hält die Batterie ja auch ziemlich lange; aber das könnte viel besser sein, wenn die Glühlampen wirtschaftlicher arbeiteten.

Die Nutzdauer der üblichen 4,5 Volt-Batterien beträgt 20 Stunden bei 20 mA Lampenstrom, bei 40 mA sinkt sie schon auf 6 Stunden herab und schließlich währt sie bei 200 mA nur noch

1/2 Stunden. Das gilt natürlich nur für ununterbrochene Stromentnahme, die in der Praxis selten vorkommt. In Wirklichkeit sind aber die Verhältnisse ähnlich; die Batterie erholt sich zwar etwas nach jeder Stromentnahme, so daß insgesamt eine größere Brenndauer erzielt herauskommt, die aber stets um so kürzer ist, je stärker der Strom war.

Kann man die kleinen Glühlampen in den Taschenlampen bei etwa 200 mA, so daß die Batterie bei dauernder Beanspruchung schon nach höchstens 1/2 Stunden verbraucht ist. Es sind beträchtliche Ersparnisse an Batteriematerial zu machen, wenn es gelingt, die Glühlampen auf etwa 40 mA oder gar 30 mA Stromstärke einzurichten. Man hätte dann die 10- bis 15fache Lebensdauer der Batterie; außerdem wäre es auch nicht darauf angekommen, die Lampe längere Zeit zu benutzen, zum Beispiel zur Beleuchtung bei langem Verweilen in Kellern oder auf nächtlicher Wanderungen, ohne daß man ein baldiges Verlassen der Lampe zu befürchten hätte. Auch für manche andere Verwendung würde die Lampe mit Kleinbatterie dann in Frage kommen.

Der Umstand ist nur, daß es gar nicht so einfach ist, den Lampenstrom herabzusetzen und doch eine leuchtende Lampe zu erhalten. Die jetzt gebräuchlichen Glühlampen haben Wolframdrähte von 0,014 mm Stärke, und um diese Drähte auf rund 2000 Grad zu bringen, damit sie in heller Weißglut leuchten, braucht man eben 200 mA. Und die wünschenswerte Herabsetzung der Stromstärke kann eben nur dadurch erreicht werden, daß man die Drahtstärke noch weiter vermindert. Dabei ist jedoch 0,014 mm schon nahezu die untere Grenze an Drahtstärke, die man auf dem Wege des Ziehens erreichen kann. Trotzdem hat man natürlich Versuche in dieser Richtung gemacht und eine weitere Glühlampenerweiterung auf anderem Wege erreichen wollen. Das läßt sich zum Beispiel dadurch machen, daß man den Faden in einem elektrischen Bode als Anode benutzt, so daß ein Teil des Metalls von ihr fort zur Kathode wandert. Theoretisch ist auf diesem Wege jede beliebige Verdünnung des Drahtes möglich; praktisch tritt dem aber entgegen, daß die Abblöschung nicht an allen Stellen gleichmäßig erfolgt, so daß die gewonnenen feineren Fäden schwache Stellen aufweisen, an denen sie sehr schnell durchbrennen. Chemische Lösungsmittel von Metallen sind in großer Zahl bekannt, doch kommen nur solche in Betracht, die gleichmäßig und nicht zu tiefgreifend lösen. Dahin gehören die Silberlösenden Abblöschungsmittel der Photographie, wie zum Beispiel Ammoniumperfsulfat oder auch Blausäure. Es zeigt sich aber, daß sie nicht genügend angrreifen, um eine wesentliche Herabsetzung des Brennstromes herbeizuführen.

Schließlich gelang es aber doch, mit Hilfe von Zehnam, geschmolzenem Natriumnitrat, in das die fertig montierten, 0,014 mm starken Glühlampen 1/2 Minuten lang getaucht wurden, eine durchaus gleichmäßige Verfeinerung um 50 % zu erreichen, also auf 0,007 mm. Damit konnte man die Brennstromstärke auf 30 bis 40 mA herabsetzen und hatte dabei Lampen gewonnen von 50 bis 70 Stunden Brenndauer. Eine größere Lebensdauer pflegt man von Taschenlampen auch nicht zu erwarten. Es ist außerdem möglich, auf diesem Wege auch auf 20 mA herunterzugehen und somit Lampen zu schaffen, die von einer einzigen Batterie 20 Stunden hindurch ununterbrochen gebräut werden können. Man wird das Erscheinen dieser Speziallampen auf dem elektrischen Markt mit Spannung erwarten.

### Einziges Fernleit

Schiffe über Flugzeuge vom Lande aus zu lenken, hat man sich den ersten Erfolgen der drahtlosen Telegraphie bedient. Im Grunde genommen ist es auch gar nicht schwierig; man braucht eine Sendestation auf dem Lande und eine Empfangsstation auf dem Schiffe. Bei Flugzeugen sind noch besondere Stabilisierungsrichtungen notwendig, damit Abstriche vermieden werden.

Die Empfangsstation auf dem Schiffe hat die Aufgabe, den Betriebsmotor der Schiffsschraube und das Steuer zu bedienen. In beiden Fällen handelt es sich natürlich nur um Einschalten, Ausschalten oder Umschalten, denn auch das Steuer des besagungslosen Schiffes bedarf eines Antriebsmotors.

Die Ausrichtung eines ferngesteuerten Schiffes geht aus der Abbildung leicht hervor. Die vom Empfänger ausgenommenen Zeichen des Senders gehen in einen Verstärker und von dort als Stromhöhe in die Spule eines Relais. Der Eigenstrom dieses Relais zieht bei jedem Stromstoß ein Eisenstück an, das dabei ein Zahnrad um einen Zahn



vorwärts schiebt. Jede Stellung des Zahnrades entspricht dabei einer bestimmten Schaltung der Motoren.

Man kann also durch einfaches Oben von Morsezeichen das Zahnrad in jede gewünschte Stellung bringen und daher jede beliebige Schaltung der Antriebsmotoren erreichen. Es hört auch nicht weiter, daß das Rad nur nach einer Richtung umläuft, so daß man zum Beispiel, um von der Stellung „Jura“ auf die Stellung „Halt“ zu kommen, über sämtliche anderen Schaltungen hinweg muß. Man kann die Schaltungen ja ohne weiteres so einrichten, daß sie nur bei längerem Kontakt ansprechen. Dabei gibt man soviel kurze Morsezeichen (Punkte), als Schaltungen überprüfungen werden sollen und hält den gewünschten Kontakt mit langen Morsezeichen (Strich) fest.

Damit die Kontakte die Schaltung auch wirklich nur bei längerem Stromdurchlauf tätigen, sind sie wiederum als Relais ausgebildet, haben aber statt der Elektromagnete einen Wärmestab, der sich unter dem Einfluß der Elektromagnete ausdehnt und dadurch die Schaltung ausführt. Natürlich braucht solch ein Wärmestab eine gewisse Zeit, um warm zu werden, und deshalb kommt er bei den schnell überlaufenden Kontakten nicht zur Schaltung.

Selbstverständlich ist von diesem Schema bis zum stoff laufenden und sicher gesteuerten Fernschiff noch ein weiter Weg, auf dem manche Schwierigkeiten überwunden werden müssen.

### Ein wandernder Berg

Daß selbst die Berge sich auf die Wandererschaft begeben, beweist der Rollberg bei Loch am Rhein. Er ist seit einiger Zeit in Bewegung. Gewaltige Felsblöcke von sechshundert Tonnern schwere Schichten in die Tiefe und verschütteten ganze Gauerreihen. Verdorrte Weinberge und Gärten sind von der Oberfläche verschwunden. Der Berg spaltet sich täglich, so daß sein völliger Zusammenbruch nur eine Frage von Wochen ist. Durch den riesigen Druck, den das gewaltige Bergmassen ausübt, sind die Gebirgsflüsse außer der Gefährdung stehen, aus ihrer Grundstellung verschoben worden, so daß sie nicht mehr genau da stehen, wo sie gefunden haben. Die Wanderung des Berges ist noch nicht beendet. Ingeheim mühen die jetzt 20 Familien mit 100 Personen ihre Häuser verlassen.

Wald und freie Bergluft haben mich zur Fruchtbildigkeit erregt, zu glühender Lebensfreude, zu dankbarem Staunen vor aller Schönheit, zur Wissenschaft von der ewigen Wiederkehr des Frühlings, zum Glauben, daß alle Töricht ein Unweg zur Klugheit ist, aller Schmerz ein Weg zur Freude.

Ludwig G. Angerer



# Familie und Heim



## Die Gasse der Heimat

Von Reha

VI (Schluß)

Was hatte sich ein Feldbett in der Küche hergerichtet. Das war ihr Nachtlager. In der Küche wusch sie heimlich des Morgens die Wäsche, denn der Hausherr durfte das nicht merken. Eine Wäschefrau konnte Lisa nicht bezahlen. In der Küche kochte Lisa mittags für ihren Mann, sagte es die erschwinglichen und erhaltenden dürftigen Lebensmittel zuzubereiten. Es war ein glänzendes Glend, weiter nichts. Wie gern wäre Lisa mit einer Änderung zufrieden gewesen. Sie hätte eine Stellung annehmen können, man hätte ganz bescheiden bei Onkel Peter wohnen können.

"Du bist wahnsinnig, Lisa", hatte Dr. phil. Scheer höflich dazu gelacht. "Du hast den Armelentfimmel getriebl. Du läufst Gefahr, dich in deine Gassegesellschaft zu verlieren, meine Liebe."

"Dann" hatte er sich geräuhert und so ganz nebenher gefragt: "Abtragen, Lisa, hast du nicht etwas Kleingeld? (Kleingeld das waren Millionen, Papiermillionen.) Ich muß heute Abend unbedingt in einer wichtigen Angelegenheit ausgehen." Und Lisa hatte immer etwas Kleingeld, wie teuer es verdient war, das wußte ja niemand. Sie sah bis in den späten Abend in der Küche und nähte, gebeugt über seine Noppen und Gestelle.

Seidene Lampenschirme nähte sie und hatte viel Geschick dazu, aber es brachte nicht allzuviel ein. Otto Richter war Vater in einem Geschäft, das Lampenschirme als Heimarbeit ausgab. Durch ihn hatte sie die Arbeit bekommen. Ab und zu, wenn sie über den Flechtchen bunter Seide arbeitete, kam wie ein leuchtendes Seidengestirn in ihrer kleinen Schattulle aus der Kinderzeit. Dann geschah es wohl, daß die Lippen der Näherin eine Melodie summten, die zu Ehren gekommen in der neuen Zeit:

Nicht mit dem Ritzzeug der Barbaren,

Mit Flint und Speer nicht kämpfen wir...

Aber sie war ja im anderen Lager, die arme Lisa, Pflicht und Ehre hielten sie dort fest. "Ich teilte die Jahre mit ihm, ehe er in Not kam, ich halte auch jetzt an", sagte sie sich immer und immer wieder. Aber ihr Herz sagte dagegen: "Wieviel lieber wärest du drüber, bei den andern... bei dem Einen..."

Aber die Nadel ruhte dann, und in die Augen der Frau Lisa trat der Schimmer einer Sehnsucht.

Doktor Scheer war auf einige Tage verreist. Er hatte angedeutet, daß sich ihm in der Umgebung der Stadt eine Stelle böte, um die er sich bemühen wolle. Lisa hatte nicht weiter gefragt. Sie freute sich der wenigen Tage, die ihr nun zum Kleingeld verblieben. Sie wartete einen Augenblick ab, wo die Amerikaner in den Vorderzimmern nicht höher waren, telefonierte an Otto Richter, daß er kommen solle, die fertigen Lampenschirme abzugeben und machte sich zum Ausgehen fertig. Der gute Otto. Er begriff es ja, daß es unaufrichtiger war, wenn der Vater der Beleuchtungsfirmen mit den Lampenschirmen davonging, als wenn Lisa selbst die umfangreichen Ringe wegstreife. Lisa schämte sich vor dem Jugendfreund, daß sie ihre Arbeit so heimlich betriebe. Aber Otto Richter brummte nur: "Dahon, daß andere Leute wissen, wie schwer du es hast, hat niemand einen Nutzen. Ich will, ich machs ganz gerne, ich weiß schon, daß ein Haken Sorgen, den niemand sieht, schwerer drücken kann, als ein Saß Strafe."

Man ging Lisa, des Frühmorgens froh, durch die Straßen der Stadt hinaus zu Emma Kumpath. In dem Stübchen hinter dem letzten Armaturen gab es einen Koffer, bei dem der "Schwan" mit den Wänden nicht sparte, und hinterher, was dazu wurde ein ganzer Saß alter, lieber, unverblähter Jugendzimmern ausgepackt. Die Zeit entschwand wie im Fluge. Frau Emma Kumpath ging es gut. Ihre Brüder schickten aus Amerika ab und zu Dollars, das half dem Geschäft voran.

"Nicht! Überlege ich mich doch noch und nehme den Otto", sagte Emma Kumpath schließlich, "ein Mann gehört ins Geschäft."

"Was tust du? Hast du etwa nicht zu was gehalten?" fragte Emma unwillig zurück. "Wo wäre ich heute, wenn du damals..."

"Doch ruhen was vorher ist", sagte Lisa ruhig und war froh, daß Emma die Geduldlos erlosch und Frau Emma hinunterließ.

"Doch ruhen was vorher ist", wiederholte sie müde und hoffnungslos. Die Spannschärfe, die vorher beim letzten Gang in ihren Gliedern gewesen, wich von ihr. Mit dem sie sich vor, all, zweites, neigtes, heimlich. Dann was war ihr die große Wohnung brühen im Besonderen? Das war ihr doch kein Geheimnis? Diese Anwesenheit mit den flehenden Jünglingen aus Amerika und der taugenden und trübenden Tochter des ebenen zehnjährigen Anpland. Ihr Mann? Der Doktor Scheer sollte Glück haben, irgendwo einen Posten bekommen. Ganz wünschte es Lisa für ihn, dann würde sie die große Wohnung ausbauen, still und bescheiden leben eine Zeitlang, bis dann vielleicht irgendwo einmal ein Anseher sich fand...

Am vierten Tage, als Lisa sich schon verabschiedet, was ihr Mann liehe, wurde sie noch spät abends durch anhaltendes Klingeln an der Wohnungstür aufgeeckt. Es klangen einige Leute drinnen, das hieß, daß eine auf eine hübsche Marke unter fremden Kostungen deutete und Erfolg forderte — "Krisenzeit!"

Die Männer trugen ein, wählten die Richter im Gang ein und schenken sich in der Wohnung, als sei es ihr gutes Recht, alles von oben nach unten zu kehren. Er hat Lisa verschändelt. Dann durchdrang es sie: "Die Kumpath!"

Die Gasse der Heimat! Die haben wir nicht. Kommt und nicht Zeit mehr in ihr Mann was ganz abgewandt!

Mein Mann! Der ist seit vier Tagen tot. Mein, ich weiß nicht, was...

Wahrscheinlich ist kein Anzeichen. Wir sind ihm schon auf der Spur. Lisa sagte sie die Wahrheit. Sie machte sich fort war noch mehr...

"Hör! Weiter kam Lisa nicht. Es wackelte in ihrem Kopf. Wie in heller Ohnmacht hätte sie die Männer herumgehen, die Türen aufschließen, hätte die Kriminalkommission mit den Kriminalisten verhandeln. Dann hätte sie sich an den Mann gewandt."

Wahrscheinlich ist kein Anzeichen. Wir sind ihm schon auf der Spur. Lisa sagte sie die Wahrheit. Sie machte sich fort war noch mehr...

"Hör! Weiter kam Lisa nicht. Es wackelte in ihrem Kopf. Wie in heller Ohnmacht hätte sie die Männer herumgehen, die Türen aufschließen, hätte die Kriminalkommission mit den Kriminalisten verhandeln. Dann hätte sie sich an den Mann gewandt."

Wahrscheinlich ist kein Anzeichen. Wir sind ihm schon auf der Spur. Lisa sagte sie die Wahrheit. Sie machte sich fort war noch mehr...

"Hör! Weiter kam Lisa nicht. Es wackelte in ihrem Kopf. Wie in heller Ohnmacht hätte sie die Männer herumgehen, die Türen aufschließen, hätte die Kriminalkommission mit den Kriminalisten verhandeln. Dann hätte sie sich an den Mann gewandt."

Wahrscheinlich ist kein Anzeichen. Wir sind ihm schon auf der Spur. Lisa sagte sie die Wahrheit. Sie machte sich fort war noch mehr...

"Hör! Weiter kam Lisa nicht. Es wackelte in ihrem Kopf. Wie in heller Ohnmacht hätte sie die Männer herumgehen, die Türen aufschließen, hätte die Kriminalkommission mit den Kriminalisten verhandeln. Dann hätte sie sich an den Mann gewandt."

Wahrscheinlich ist kein Anzeichen. Wir sind ihm schon auf der Spur. Lisa sagte sie die Wahrheit. Sie machte sich fort war noch mehr...

Und plötzlich stand ein Name wie mit Nietenbletern vor Alfes Augen: Severin Markus. Sie überlegte nicht, sie richtete sich hastig auf und ergriff mit zitternden Händen die Glocke, die die Wärterin herbeirief.

"Man soll Herrn Severin Markus rufen, der kennt mich. Man soll ihn rufen! Schnell, der kennt mich." Fast ein Stimmeln ward, ein empfindlich Erlössein. Der Arzt erschien und der Untersuchungsrichter. "Sie verlangen einen Herrn Markus, Herrn Severin Markus. Sie meinen doch nicht den Polizeipräsidenten? Wie läge der dazu?" "Möglich, daß er jetzt Polizeipräsident ist," drängte Lisa, "wenn Sie ihn rufen, wenn er in der Stadt ist, kommt er bestimmt."

"Fieber! Ich bin", sagte der Untersuchungsrichter zum Arzt, als sie hinausgingen.

Lisa wartete. Vergebens eine Stunde verging. Noch eine Stunde. Dann näherten sich Schritte. Die Wärterin erschien.

"Eind Sie nach, Frau Doktor! Sie werden gleich abgeholt. Können Sie aufstehen?"

"Abgeholt? In? Wohin?" fragte Lisa in lahem Schrei.

"Ihr Herr Onkel erwartet Sie draußen mit einem Wagen. Sie sind frei, Frau Doktor", sagte der Arzt, der nun hereinkam.

Lisa sah sich verwirrt um. "Herr Markus hat diese Bürgerschaft für Sie übernommen", sagte der Arzt mit leichter Verneigung. Widerstandlos ließ Lisa sich anfechten. Frei also war sie. Aber Severin Markus war nicht selbst gekommen... Was hatte er nötig, sich zu bemühen, wo seine Bürgerschaft allein schon so gewichtig war. Müde, schlappende Schritte trat Lisa hinaus in den Sommertag, dessen Schönheit sie nicht empfand.

### Das Menschenmaterial

Im Frieden sind wir Arbeitsleute,  
sind seelenlose, blaße Sahl —  
Im Krieg sind wir die Massenbeute  
des Todes. — Menschenmaterial!  
Wir sind nur Nährboden in den Mäuren...  
Was gilt da weniger oder mehr?  
Und daß die bleichen Frauen trauern?  
Der mit dem Material, nur her!  
Der Tod soll seine Ware loben;  
Ein Detachement wird nachgeschoben...  
— Was ist an diesen Deuten dran,  
daß sie so flennen und so beten?  
Herr Oberst, Material heran!

W. Reha

In der großen Unterstufe, gerade dort, wo Schulmutter's Staatslehre gelehrt hat, besaß sich das hässliche, weiße Bett, in dem Lisa nach Tagen tiefer Erschöpfung der Seinswelt entgegenträumte. Als sie sich das erste Mal wieder bei ihrem Mann umgesehen, hatte eine Pflegerin an ihrem Bett gestanden. Wo war ich, Schwester? hatte Lisa gefragt, erkannt sich umsehend.

"Daher sind Sie, beim Herrn Onkel." "Daher? Diese und jene Frage hatte sich hervorbringen wollen aus dem noch gebundenen Bewußtsein. Aber das Wort "Daher" hatte wohl eine seltsame Wirkung. Es beruhigte, es umschloß alles Wirre, Ungeheuer, bis tiefer Seinsgefühl die Sinne umfing. Und dann kam ein Tag, an dem die Sonne den Weg bis zu den weißen Dächern fand. "Wollen Sie nicht ein wenig aufstehen?" fragte die Pflegerin.

"Ich will versuchen", sagte Lisa leise. Angeleitet, geführt von der Pflegerin, durchschritt Lisa die große Halle. Auf den Gang wollte sie nur einmal hinansetzen, ob sie wirklich herein war. In unangenehmen Stimmungen fuhr sie zurück. Draußen stand, neben dem Onkel Peter, Severin Markus!

"Willkommen daheim, Frau Lisa", rief er und riefte die schon ein wenig ein ganz klein wenig gebogene Gestalt in den Schallern. "Das Schicksal wollte es, daß wir uns noch mal wiedersehen."

Lisa wollte erwidern. Sie wollte ein wenig. Da umfing sie Severin's Arm, mit einer Bewegung, die sie auch so gut kannte, zog er das halbgeglittene Tuch um Lisa's Schultern und führte sie zu einem Sopha, das im Inneren Hof stand. Und da kam das unbeschreibliche, "Sei es denn", und lächelte in Lisa's Augen einen wohlwollenden Glanz von unten.

"Ich kann mir nicht denken, daß das Schicksal nun alles vorbei ist", sagte sie.

"Es ist vorbei, Frau Lisa, für immer vorbei." "Ein Mann?"

"Hat sich seiner Verhaftung durch Selbstmord entzogen." "Wo ist er?" fragte sie zögernd.

"Frei!" und auf Lisa's schmerzlichen Blick: "Auch ich bin frei, schon seit Jahren, aber Lisa, ich bin alt, bin müde..."

Lisa's Lippen zitterten, aber ihre Augen gaben Severin Markus eine Antwort, die ihm wohl die richtige war, denn er lächelte und sein Gesicht war jung in diesem Augenblick...

Was soll ich, muß hingehen. Die Fenster der Gasse sind nun abgebrochen worden und haben großen, tiefen Vorhang Platz gemacht. Onkel Peter ist noch mit großem Trummerhaufen von jenem Haus in der Gasse hinsturzen zu Vater und Mutter.

Severin Markus hat den Abend seines Lebens, das in seiner Wirkungszeit dem großen schmerzlichen Dienst des Volkes gewidmet war, in Ruhe und Ehre zu verleben beschloßen — nachdem er sich eine liebe Begräbnis gebot aus der Gasse der Heimat...

### Das Kind zur Selbständigkeit erziehen

Die ständige Beherrschung des Kindes zum Gelingen muß es sein. Der laute Beschreier, Schüttel und Geklingel hat das Kind die Welt im Himmel. Es ein kleiner Krieg ist der Wettbewerb der Hande; aber doch ist es ein Kind, ein Kind in seinen Jahren einmal gehen, geschweigen, Kampf er empfindet mit dem Tage, er ist der Mutter Seite und will es der Großmutter oder dem Vater, der ihn erzieht, zeigen. Im Ende wird er auch noch beschuldigt. Demnach das Kind erst auf die Straße unter fremden Händen, dann fort, fort, fort und dann es war an sich selbst. Aber die Kinder haben nicht mehr Selbstgefühl für den launigen Spielkameraden wie die Eltern, sondern behaupten ihren Willen. Doch es muß werden dem verabschiedeten Kind auch noch andere Kinder gibt, die sich beschreiben, will nicht in den Sinn und so all seinen Jammern und Jammern wird er noch verurteilt. Da wird natürlich zu...

Nicht bei den tröstlichen und lieblosen Eltern gesucht. Solch übermäßiger elterlicher Schutz hemmt das Kind in der Entwicklung zur Selbständigkeit. Bei dem geringsten Kampf um die persönliche Behauptung unter den Spielkameraden wird "Mutter" oder "Vater" gerufen. Damit ist bewiesen, daß das Kind selbst nicht die Kraft hat, aus sich herauszugehen oder sich zu verteidigen.

Nicht nur in diesem Falle wird die Mutter um Hilfe angerufen, sondern bei jeder Gelegenheit muß die Mutter helfen, raten oder urteilen. Dadurch hilft sich natürlich eine Mutter geschmeichelt und sie wünscht es sich gar nicht anders. Jedoch hat ein solches Tun, eine solche Erziehungsweise üble Folgen. Will man bekanntlich etwas verhindern, so muß man an der Wurzel fassen. In diesem Falle ist die Mutter die Gärtnerin einer kleinen Menschenpflanze und sie hat es in der Hand, einen stattlichen Baum daraus werden zu lassen.

Wie nun richtig erziehen? wird man berechtigterweise fragen. Nichts fordert das Leben vom Menschen mehr als Selbständigkeit. Da doch die Eltern nur das Beste von ihren Kindern wollen, ist es notwendig, die Selbständigkeit des Kindes zu fördern. Beispiele der Art einer Erziehung zur Selbständigkeit tun den besten aufbauenden Dienst. So will ich versuchen, mit den scheinbar wichtigsten Beispielen anzufangen.

Der kleine Bub, der immer von der Mutter gewaschen wird, bekommt auf einmal den Einfall über den Willen, sich selbst zu waschen. Was tut da die Mutter? Ich würde das als einen guten Einfall des Kindes ansehen und den Bubens sich selbst waschen lassen. Sicher würde dieses Waschen nicht dem der Mutter entsprechen, aber halb hätte er es erlernt und die Mühe hätte sich bezahlt gemacht. In unangenehmen Fällen aber werden die Kinder noch gewaschen, wenn sie schon längst zur Schule gehen. Das Kind will selbst die Gabel und den Löffel führen. Aber dazu ist es doch noch zu buim, zu ungeschickt und es würde mehr neben als in den Mund bekommen. Auch diese Unterstellung kann dem Willen zur Selbständigkeit des Kindes schaden. Wenn der Geist des Kindes soweit gereift ist, daß es die Hilfe der Mitmenschen ablehnt, sollte man es darin fördern und stärken.

Gibt das Kind zur Schule, kommt es infolge mangelnder Selbständigkeit heim, ohne zu wissen, welche Schularbeiten es machen muß und wann es am nächsten Morgen zur Schule muß. So wieder ist es die Mutter, die das Kind um die "riesigen" Aufgaben, die es vom Lehrer bekommt, bedauert. Sie geht zu Nachbarn, Fräulein, um das Vergessen ihres Lieblings zu erfahren. Bald hat das Kind sich an die mütterliche Aufmerksamkeit gewöhnt, daß es meint, es müsse so sein. Wie oft hört man dann aus dem Munde der Mutter sagen: "Kind, wenn du deine Mutter nicht hättest! Sicher liegt aber hier die Schuld an der Mutter selbst, denn sie hat es versäumt, das Kind selbst für seine Pflichten verantwortlich zu machen und die Unselbständigkeit ihres Kindes füllt ihr zum Teil zur Last."

Ist das Kind älter und kann auf die Uhr schauen, so soll man es daran gewöhnen, daß es am Morgen sein eigener Wacher ist. Gerade in diesem Falle bürdet sich die Mutter eine Last für die Zukunft auf. Das im Arbeitsverhältnis stehende Kind, mehr schon Durche und Wädhchen, schläft verantwortungslos bis in den besten Tag, wenn es nicht gewacht wird. Und wie sieht ein solches Wachen aus? Höfliches Anhalten und wiederholtes Auffordern sind nötig, den Schlaf an dem Tag zu erinnern. Ein selbständig erzogener Mensch läßt sich am Morgen nicht anhalten, um aufzustehen, der weckt sich selbst. Unzählige Kleinigkeiten, wie das Kämmen, die Schuhe schnüren, die Fingerringe ohne Auforderung schneiden, sich selbst aus- und anziehen, die Zähne putzen, die Füße schliefen usw., werden bei dem Kinde nicht genügend beobachtet. Nie sollte man ermahnen, an die Selbständigkeit des Kindes zu denken und durch richtige Erziehung das Kind auf die eigenen Beine zu stellen.

Bald macht sich der Vorteil einer solchen Erziehung bemerkbar. Nachstehender Beweis mag mancher Mutter ein Beispiel zielbewusster Erziehung zur Selbständigkeit sein: Vater und Mutter waren im 5. und 6. Lebensjahre stehenden Kinder können dank der anerkannten Selbständigkeit ihrer Kinder am Abend ausgehen, ohne die Kinder erst zu Bett zu bringen, die Lampe auszudrehen, die Fenster zu schließen usw. Diese Kinder gehen, wenn die Uhr es ihnen sagt, das eine dem anderen helfend, ins Bett. Natürlich schließen die Eltern vor dem Fortgehen die Haupttüre der Wohnung ab. Die Eltern sind so überzeugt und versichert von der Selbständigkeit ihrer Kinder, daß sie sich nicht im geringsten von der bekannten Angst übereifriger Mütter gequält fühlen.

Erst im späteren Leben wirkt es sich an dem Menschen aus, ob er ein selbständiger oder ein von anderen abhängiger Mensch ist. Ein selbständiger Mensch ist sich seiner selbst bewußt und er hat Kräfte für die zu bestehenden Kämpfe im Leben. Drum übe an Jungen.

Karl Reha

### Die „zweite“ Frau

Kein leichter Schritt. Der Tisch, an den sie sich setzt, der Stuhl, darauf sie Platz nimmt, ist ein verlassener; eine andere hatte ihn inne — und behält ihn manchmal auch. Vielleicht gelingt es ihr, der "ersten" Frau gleich zu werden oder sie zu übertreffen, ein Kampf, ein Ringen bleibt es in vielen Fällen. Sie lebt die "erste" Frau noch in der Häuslichkeit, obgleich sie längst tot ist. Was gewesen und vergangen ist, wird häufig in der Erinnerung verklärt, obwohl es gar nicht immer so schön und friedlich und munterhaft war. Trennung läßt eben alles in mildeem Lichte erscheinen. Die "zweite" Frau aber steht klar, hart, unerbittlich im Lichte der Wirklichkeit da: hat sie gute Eigenschaften, die der anderen mangelten, so werden ihr diese nicht sonderlich angerechnet, sie gelten als selbstverständlich.

Aber geradezu trübsal kann sich die seelische Verfassung der "zweiten" Frau gestalten, wenn die "erste" ein Stück Liebe und Treue des Lebens vom Manne mit sich fort nahm. Und wenn dieser Mann ein Partigefühl besitzt, so trägt er täglich Material herbei zum großen Scheiterhaufen, auf dem das Glück der "zweiten" Frau glühend verglüht. Dieses Trauerspiel, das schwer wie ein Alp lastet, das grau ist wie ein Wintertag und dumpf wie der Ton einer zerplatzten Glode, wer Augen hat, zu sehen, dem begegnet es täglich.

Wo die "zweite" Frau Mutterpflichten zu übernehmen hat, ist ihr Aufgabenkreis ein doppelt erhebender, aber ein dreifach schwererer. Art und Wesen der Kinder erinnern von früh bis spät an sie, so sie geboren hat. Das Gesetz der Vererbung von Gut und Böse macht nicht Paß vor den Empfindungen der zweiten Frau, läßt sich nicht abtun mit einer Handgehrde. Und die Kinder — sie haben welche Herzen. Wie darf die "zweite" Mutter sich zur Ungerechtigkeit verleiten lassen, wenn die Kinder der "ersten" ihr wehe tun in ihrer Unschuld.

Biel Liebe, sehr viel Liebe, Güte und Geduld, Laß und die Fähigkeit, auch einmal diesen Kindern zuliebe in den Hintergrund treten zu können, gehört von der "zweiten" Frau zur rechten Erfüllung ihres Mutteramtes. Nur mit dem Reichum einer wahrhaft vornehmen Stimmung gegenüber dem Element, das sich wie ein Keil zwischen sie und den Mann schiebt, kann die Ehe beglücken. Andernfalls ist die Stimmung der "zweiten" Frau mit einem Dornenkranz gekrönt, dessen Nadel täglich aufs neue bluten. Und ist sie trotzdem lieb zu den Kindern der "ersten" Frau, gelingt es ihrem Walten, sich bei einer "guten" Stiefmutter zu sichern, so gebührt ihr die höchste Anerkennung. Männer würden in solchen Fällen trachten, ihr Knopfloch zu schmücken mit Orden oder Ehrenzeichen. Die Mode erlaubt dem Frauen an ihren Kleidern keine Knopflöcher und die Reproduktion buldet keine Ehrenzeichen mehr. Aber wo ihr Frauen begegnet, die als "zweite" den Platz einnehmen, an welchem eine "erste" sah, die als "zweite" Mutterpflichten an Kindern, die eine "erste" unter dem Herzen trug, verlagert ihnen nicht die hohe Achtung, die ihnen gebührt. Eine "zweite" zu werden, ist schwerer, als eine "erste" zu sein. Das Maß von Laß, Liebe und Güte, Selbstverleugnung ist schier riesengroß. Aber nur Laß! Es ist sicher vorhanden im erst weiblichen Weib. R. R.



# Sozialpolitik



## Gesundheitsfürsorge durch regelmäßige Untersuchung

Von Dr. med. Max Grünwald

Die Volksgesundheitspflege fordert, daß nicht nur Krankheitszustände regelrecht behandelt werden, sondern daß auch die Gesundheit erhalten bleibt. Die Erkenntnisse der medizinischen Wissenschaft sollen nicht Alleinbesitz des Arztes sein, sondern die Gesamtbevölkerung muß in gewissem Umfange medizinischem Denken zugänglich gemacht und zur Mitarbeit angehalten werden. Auf dem Wege der Volksaufklärung können bei großzügiger Ausgestaltung allgemeine gesundheitliche Maßregeln Verbreitung finden. Hierbei kann aber nicht der persönlichen Gesundheitsfürsorge Rechnung getragen werden, die in jedem Falle eine persönliche Einstellung bedingt und die für den einzelnen nach seiner persönlichen Eigenart gestaltet werden muß. Die Frage zum Beispiel, wann und in welchen Fällen ärztliche Beratung und Hilfe notwendig sind, wird fast immer vom Laien und nur selten vom fachverständigen Arzt entschieden. Dabei muß man bedenken, daß die richtige Lösung dieser Frage für den Erfolg ärztlicher Eingriffe häufig von Bedeutung ist. Selbige ist doch, einen frühzeitig erkannten Zustand der Gesundheitsfürsorge oder krankhafter Veranlagung mit größerem Erfolg zu behandeln, wenn es sich um einen Anfangszustand handelt, als wenn bereits vorgeschrittene Kennzeichen wahrzunehmen und in Wirkung getreten sind. Eine Gesundheitsfürsorge, die sich an den Einzelnen wendet und seine persönliche Eigenart berücksichtigt, vermag auch die bei der Volksbelehrung leicht eintretende, unumschränkte Anwendung von Gesundheitsregeln auszuschließen, die vielleicht in der Mehrzahl der Fälle, aber eben nicht in allen Fällen richtig sind. Man braucht nur an die Frage körperlicher Abhärtung zu denken, um zu erkennen, daß allgemein aufgestellte Maßnahmen nur entsprechend der persönlichen Eigenart jedes Einzelnen angewendet werden können; kräftigen, gesunden und widerstandsfähigen Menschen kann man mehr zumuten als verärgerten, schwächlichen, zu Krankheit veranlagten und leicht hinsinkenden.

Abgesehen davon, daß jedem Menschen daran gelegen sein muß, seine Gesundheit zu erhalten, ist es auch für die Volkswirtschaft von Belang, möglichst viele gesunde und arbeitsfähige Personen in Tätigkeit zu haben. Schließlich ist auch die Frage der Gesundheitsfürsorge von Bedeutung für die Versicherungsträger und Lebensversicherungsgesellschaften.

In Amerika ist die Frage der Gesundheitsfürsorge im folgenden Sinne zuerst praktisch gelöst worden: Unter dem Vorsitz des früheren Präsidenten Taft hat sich ein sogenanntes „Lebensverlängerungsinstitut“ gebildet, ärztlich geleitet von Dr. Eugen Papanicolaou. Diese Körperschaft besitzt eine Reihe von Zweigstellen im Lande. Von 10 Dollar an werden Untersuchungen größerer oder geringerer Ausdehnung vorgenommen. Für 100 Dollar erhält man je die Art der Untersuchung einschließlich Röntgen. Der Untersuchte bekommt Ratschläge, was er gegen den bei ihm erhobenen Zustand der Gesundheitsfürsorge unternehmen soll. Eine Behandlung erfolgt im Falle nicht, auch dürfen dessen Ärzte keine Behandlung vornehmen. Eine Zeitschrift, über die richtige Art zu leben, und Ratschläge über allgemeine Fragen, die sich auf vernünftige Lebensweise beziehen, werden kostenlos abgegeben. Auf diese Weise sollen Krankheiten durch persönlich eingestellte Gesundheitsfürsorge im ersten freim erstickt werden, so daß mit einer Lebensverlängerung zu rechnen ist.

Im Jahre 1919 hat die Krankenkasse für die Gießerei Friedrich Krupp freiwillige wiederkehrende Untersuchungen anscheinend Gesunder für ihre Mitglieder eingeführt. Den Kassemitgliedern wird Gelegenheit gegeben, sich wenigstens alle zwei Jahre untersuchen zu lassen. Auf Antrag kann auch in kürzeren Zeitabständen eine Untersuchung gewährt werden. Es wird der Gesundheitszustand aller lebenswichtigen Organe festgestellt und Körperwärme, Körpergewicht, Brustumfang und gegebenenfalls Blutdruck ermittelt. Werden bei der Untersuchung Krankheitserscheinungen gefunden, die der ärztlichen Behandlung bedürfen, so wird dem Mitglied angetragen, einen Arzt in Anspruch zu nehmen.

Dieser erste in Deutschland unternommene Versuch, anscheinend gesunde erwerbstätige Menschen in bestimmten Zeitabständen zu untersuchen, hat ergeben, daß die Maßnahme von Bedeutung ist im Kampf gegen die Tuberkulose, Herzleiden, geschwürige Erkrankungen des Magens und Darms sowie gegen organische Nervenleiden. Etwa ein Fünftel der Untersuchungsberechtigten hat von der Einrichtung Gebrauch gemacht. Etwas mehr als die Hälfte der Untersuchten war gesund, ungefähr 10 % der Untersuchten tuberkuloseverdächtig oder sicher lungentkrankt; 5 % mußte als magengeschwürkrank oder -verdächtig gelten. Die freiwilligen ärztlichen Untersuchungen sind also außerordentlich nützlich für die frühzeitige Feststellung chronischer Erkrankungen.

Der Statistiker Dr. Louis J. Dublin hat bei der Metropolitan Life Insurance Company, einer amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaft, im Jahre 1920 die Sterblichkeit der ersten 6000 gesundheitsfürsorglich untersuchten Fälle aus den Jahren 1914 und 1915 festgestellt. Diese Lebensversicherungsgesellschaft verwendet jährlich 3 Millionen Dollar, um durch gesundheitliche Belehrung, Untersuchung und Ratschläge an die Versicherten, Einstellung von Fürsorgerinnen und Pflegerinnen, Ausbildung ihrer Beamten, Herausgabe vollständig gehalten und bebüßter Schriften eine Verlängerung des Lebens ihrer Versicherten zu erzielen. Es hat sich nun herausgestellt, daß nach 5 1/2 Jahren an Stelle der zu erwartenden 6000 Tode nur 212 Todesfälle vorgekommen sind. Dabei ist beobachtet worden, daß die Sterblichkeit um 28 % hinter der Erwartung zurückgeblieben ist, und zwar ist der Sterblichkeitsgewinn in der Altersklasse zwischen 50 und 60 Jahren am größten gewesen, denn die Sterblichkeit hat nur 53 % der erwarteten betragen. Eine Gruppe von 1269 Personen unter diesen rund 6000 Fällen wies geringe Störungen auf, wie leicht verdauliche Arterien, leichte Verdauungsstörungen und Herzaffektionen. Unter diesen 1269 Personen betrug die Sterblichkeit 72 %. Eine weitere Gruppe von 1228 untersuchten Versicherten mit regelmäßig auftretenden Spuren Simeiß im Urin zeigte auffallenderweise eine Sterblichkeit von nur 46 % der Erwartung gegenüber.

Also gerade die gesundheitlich bedrohten Personen hatten aus der Untersuchung gelernt und Vorteil gezogen. Leute mit

zu hohem Gewicht hatten dieses heruntergedrückt, Diätfehler verbessert und der Gesundheit nachteilige Gewohnheiten unterlassen. Eine große Anzahl Versicherter aus dieser Gruppe ist auch wiederholt zu den Untersuchungen gekommen. Der Gewinn für die Lebensversicherungsgesellschaft betrug 126 000 Dollar, die sie weniger zu zahlen hatte, als erwartet wurde; wenn man von diesem Betrag die Kosten der Untersuchungen und andere Antosten, die insgesamt 49 000 Dollar betragen haben, abzieht, so verbleibt noch ein Reingewinn von 77 000 Dollar. Für die länger als 9 Jahre Untersuchten hat der Sterblichkeitsgewinn gegenüber einer nicht untersuchten Kontrollgruppe gemäß einer späteren Veröffentlichung der Metropolitan Life Insurance Company nur 18 % betragen, er ist also gegenüber der ersten Feststellung, die nach 5 1/2 Jahren vorgenommen worden ist, von 28 % auf 18 % gesunken. Und diese letztere Zahl — 18 % Sterblichkeitsgewinn — dürfte wohl als tatsächlicher Erfolg der Untersuchungen zu buchen sein.

Von dem Recht der Untersuchung haben bei dieser amerikanischen Gesellschaft nur 7,38 % der Berechtigten Gebrauch gemacht; dagegen wies bei einer englischen Lebensversicherungsgesellschaft, der Wesleyan and General Assurance Society in Birmingham, die Beteiligung 26 % der Berechtigten auf, und zwar wohl deshalb, weil diese Gesellschaft auf einen Bericht des Vertrauensarztes, der seinen Befund nur dem Hausarzt mitteilt, verzichtet.

Es scheint also, daß die Beteiligung um so größer ist, je weniger die Lebensversicherungsgesellschaft eine Kontrolle ausübt. Wenn auch die medizinischen Ergebnisse der vorbeugenden Untersuchung durch das Fehlen eines Berichtes nicht statistisch von der Lebensversicherungsgesellschaft dann festgestellt werden können, so ist doch der Erfolg großer Beteiligung begrüßenswerter, als wenn die statistische Ausbeute einer geringen Anzahl Untersuchter vorliegt und wegen der geringen Beteiligung doch kein abschließendes Urteil möglich ist. Die Lebensversicherung Vita in Zürich hat deshalb seit 1923 folgende Einrichtung getroffen: Sie gewährt alle drei Jahre die kostenlose ärztliche Beratung ihren zu 10 000 Fr. und höher Versicherten; die Untersuchung kann jeder ordentliche Arzt vornehmen. Der Versicherte weist durch eine Karte aus, daß er zur ärztlichen Beratung berechtigt ist. Diese Karte überreicht der Arzt der Gesellschaft leblich zur Anweisung der Bezahlung; das Ergebnis der Untersuchung bleibt Vertrauenssache zwischen dem Versicherten und seinem Arzt. Die zu treffenden für sorglichen Maßnahmen bleiben dem Ermessen des Versicherten anheimgestellt, der sich im allgemeinen wohl dem Rat seines Arztes fügt. Durch diese wiederkehrenden ärztlichen Untersuchungen wird der Fürsorgecharakter der Lebensversicherungsgesellschaften besonders wirksam.

Eine deutsche Zentrale für Gesundheitsdienst der Lebensversicherung ist durch den Zusammenschluß von fünf führenden Lebensversicherungsgesellschaften gegründet worden. Diese Zentrale soll — jenseitig — in Deutschland tätigen Versicherungsgesellschaften offen stehen. Durch diese Einrichtung soll sowohl den Versicherten als auch den Gesellschaften gebietet werden. Es ist die Aufgabe der Zentrale, die gesundheitliche Belehrung planmäßig zu fördern, die Aufklärungsarbeit mit den Forderungen der Wissenschaft und der Eigenart der Berufsvereine in Einklang zu halten, neue Wege und Ziele für die Praxis zu weisen und die gleichgerichtete Bewegung im Ausland zu beobachten. Die regelmäßigen ärztlichen Untersuchungen mit persönlich eingestellter Belehrung werden sicherlich zur Hebung der Volksgesundheit beitragen.

## Krankenkassen und Ärzte

Der Nachschuß von 20 % auf die Mindestsätze der preussischen Gesundheitsordnung für Ärzte, der bis vor kurzem bestand, ist durch Erlass des preussischen Wohlfahrtsministers zuungunsten der Krankenkassen aufgehoben worden. Die Regierungen der anderen Länder sind diesem Beispiel gefolgt. Durch diese Maßnahme ist den Krankenkassen eine jährliche Mehrausgabe an die Ärzte in Höhe von 60 bis 70 Millionen Mark aufgebürdet worden. Die Kasseneleitungen sind dadurch gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, um auf diese oder jene Weise die entstehenden Mehrausgaben zu decken.

Die Unternehmer in den Kassenzweigen werden versuchen, lieber eine Einschränkung der Leistungen vorzunehmen, sie werden dies den Versicherten dadurch schmackhaft zu machen versuchen, daß sie darauf hinweisen, daß es auch für den Geldbeutel der Versicherten vorteilhafter wäre, die Beiträge auf das unumgänglich notwendige Maß zu beschränken.

Es verhältnismäßig es nun auch ist, daß sich die Vertreter der Versicherten nicht ohne Not zu Beitragssteigerungen verstehen, besonders unter den heutigen wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen, so falsch wäre es auf der anderen Seite, einen Abbau der Leistungen vorzunehmen. Dadurch würden die Versicherten im Krankheitsfall in eine noch schwierigeren Lage geraten, besonders dann, wenn sich ihre Vertreter in den Kassenzweigen bereit finden würden, die Familienhilfe abzubauen und die Leistungen auf das gesetzliche Mindestmaß zu beschränken. Das Beste, was die Versicherten zur Unterstützung der Kasseneleitungen tun können, womit sie gleichzeitig die von ihnen überwiegend aufgebrauchten Gelder für den Ausbau der Leistungen verwenden machen, ist, daß sie und ihre Angehörigen den Arzt nur in dem notwendigen Maße in Anspruch nehmen.

Was die Beiträge anbelangt, so können diese gemäß § 388 RVO bis auf 7 1/2 % des Grundlohnes zur Deckung der Mehrleistungen erhöht werden. Sind die Ärzte nun durch die Aufhebung des Abzuges von 20 % der ihre Einnahmen nicht unerheblich freiger, beschränkt? Welt gefehlt! Den Krankenkassen wird vorgeworfen, daß sie keine richtige Krankengeldpolitik trieben (auf deutsch zu hohes Krankengeld zahlen), sich bei der Vermögensanlage keinerlei Beschränkungen auferlegten (gemeint sind die Eigenbetriebe der Kassen), sowie hinsichtlich der Verwaltungslosten und der Weiterentwicklung von Mitgliedern nicht die Grundzüge strenger Wirtschaftlichkeit beobachteten. Geringfügig befanden sich die Ärzte dauernd in einer Notlage.

Wie sieht man die Notlage der Ärzte in Wirklichkeit aus? Wichtig ist, daß der ärztliche Beruf überfüllt ist. Gewiß soll der Arzt für seine Hilfeleistung angemessen bezahlt werden, denn der Beruf des Arztes ist verantwortungsvoll. Daß sich vielerorts Ärzte in Notlage befinden, soll nicht verkannt werden. Hieran trägt aber in erster Linie ihre Überzahl und der Mangel einer planmäßigen Verteilung der Ärzte die Schuld. Dieser Notlage eines einzelnen Berufsstandes auf Kosten der Versicherten abzuweichen, ist nicht angängig. Denn infolge der von den Ärzten verlangten Einschränkung der Kasseneinnahmen würde geradezu eine Gefährdung der Volksgesundheit hervorgerufen. Der Arztstand hat keinen Anspruch darauf, daß sein Nachwuchs nach Ver-

lassen der Studierräume unter allen Umständen von den Krankenkassen vergütet wird. Sollten die Ärzte den beschrittenen Weg weiter verfolgen, so ist in der nächsten Zeit ein Kampf zwischen Krankenkassen und Ärzten unvermeidlich.

Auch der Arzneimittellieferung, der vielerorts getrieben wird, nimmt die Mittel der Kassen über Gebühr in Anspruch. Das gilt insbesondere von den vielen in den Handel gebrachten sogenannten Spezialitäten, deren Nutzen vielfach im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Preise steht. Dieser Aufzug wird vom Vorsitzenden des Deutschen Apothekerverbands, Dr. Th. Reinecke, in der Münchener Medizinischen Wochenschrift scharf kritisiert. Dr. Reinecke schreibt u. a.:

Interessant ist es, den Wert der Spezialität im Verhältnis zu dem Preise zu prüfen und Vergleiche anzustellen mit den Kosten der regelmäßig verordneten Arznei. Sie ist in der Regel ganz erheblich teurer als die Arznei des Apothekers, das zeigt sich, wenn man eine Parallele zieht unter Berücksichtigung des Gehaltes an wirksamer Substanz.

Vergleiche man zum Beispiel eine Migtur, Kallium iodat. 10 : 200 mit bekannten Jodspezialitäten, so treten das deutlich zutage. Die Migtur enthält 10 Gramm Jodkalium = 7 Gramm Jod und kostet 2 M. Um dieselbe Menge Jod in Form einer bekannten Tablettenspezialität dem Kranken zu verschaffen, müssen sieben Röhrchen zu je 2 M. verbraucht werden. Das Jod in dieser Form kostet also das Neunfache, gleich 14 M! Bei einer anderen Tablettenspezialität liegt die Rechnung etwas günstiger, weil der Jodgehalt größer ist. Immerhin kosten in dieser Form 7 Gramm Jod statt 2 M. annähernd 7 M.

Diese Verteuerung ist naturgemäß, weil erstens der Fabrikant verdienen will und zweitens die Propaganda bezahlt werden muß, eine Propaganda, die durch Versand von Arzneimustern, persönlliche Beerdigung der Ärzte usw. oftmals unsummen verschlingt. So ist mir zufällig einmal die Kalkulation einer Firma bekannt geworden, die wie folgt arbeitet: Herstellungskosten 300 000 M., Propaganda 1 500 000 M., Reingewinn 200 000 M. ...

Der Verfasser fragt zum Schluß, ob eine solche Verteuerung, die vielfach noch durch Patente, Muster- und Namensschutz erweitert werde, um der Volkswohlfahrt willen zu verantworten sei. Die Frage stellen heißt sie verneinen.

Es ist ein behauerlicher Abfall, daß durch Verschreiben solcher unfruchtbar und dabei wertlosen Zeugnisse die Kassennittel über Gebühr in Anspruch genommen werden. Diese Mittel könnten für bessere Zwecke Verwendung finden. Dem Herzog von H. helfen sie unter allen Umständen, hingegen dem Kranken wohl helfen.

Was nicht übrigens dem durch lange Arbeitszeit und harte Entlohnung heruntergelassenen Körper im Krankheitsfall die beste Arznei, wenn nicht die gebildeten Voraussetzungen für die Zuführung von Kräftigungsmitteln einermachen gegeben sind! Darum sollten sich die Versichertenvertreter nicht dazu hergeben, daß nur der Mindestgrundlohn (5 M.) berücksichtigt und die gesetzlichen Verteilungen gewährt werden. Die Versicherten haben die Mehrheit in den Kassenzweigen.

## Anspruch auf Familientwochenhilfe

Nach der Reichsversicherungsordnung erhalten Wochenhilfe die Ehefrau sowie solche Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten, die mit diesen in häuslicher Gemeinschaft leben. Voraussetzungen für den Anspruch sind, daß die genannten Angehörigen ihren Aufenthalt im Inlande haben, sie nicht selbst versichert sind und daß der Ehefrau oder Vater in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens zehn Monate hindurch, im letzten Jahre jedoch mindestens sechs Monate hindurch auf Grund der Reichsversicherung oder bei dem Reichsknappschaftsverein gegen Krankheit versichert gewesen ist. Diese Voraussetzung kann auch gemäß § 22 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge durch Erwerbslosen-Krankenversicherung zurückgelegt werden.

Als Wochenhilfe sind folgende Leistungen zu gewähren: Bei der Entbindung oder bei Schwangerschaftsbeschwerden 30 Mark an Gehilfen, Arznei und kleinere Heilmittel sowie, falls es erforderlich wird, ärztliche Behandlung. An Parzellenleistungen haben obengenannte Angehörige zu beantragen: Einen einmaligen Beitrag zu den sonstigen Kosten der Entbindung und bei Schwangerschaftsbeschwerden in Höhe von 10 M. Findet eine Entbindung nicht statt, so sind als Beitrag zu den Kosten bei Schwangerschaftsbeschwerden 6 M. zu zahlen. An Wochenlohn erhalten sie 50 M. täglich für die Dauer von 71 Tagen, an Stütze Geld täglich 25 M. für insgesamt 85 Tage.

Vorstehende Leistungen sind Regelleistungen, das heißt solche Leistungen, die die Krankenkassen gewähren müssen. Die Kosten für die Hilfeleistung der Hebammen bei Entbindungen sind von den Kassen unmittelbar an die Hebammen zu zahlen. Die Hebamme ist nicht berechtigt, weitere Forderungen an die Wächnerin zu stellen.

Die Familientwochenhilfe ist auch dann zu gewähren, wenn die Niederkunft innerhalb neun Monaten nach dem Tode des Mannes oder Vaters erfolgt. Bei Töchtern, Stief- und Pflegetöchtern ist Voraussetzung, daß sie mit dem versicherten Vater bis zu dessen Tode in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Berechtig ist die Schwangerschaft oder Wächnerin. Stirbt die Wächnerin bei der Entbindung oder während der Zeit der Unterstützungsberechtigung, so sind die noch verbleibenden Beträge an Wochen- und Stütze Geld bis zum Ablauf des Bezugszeit an den zu zahlen, der für den Unterhalt des Kindes sorgt. Eine Niederkunft im Sinne des Gesetzes liegt auch dann vor, wenn das Kind einige Wochen vor der Geburt bereits abgestorben war, sofern das Absterben erst nach dem Ablauf der 27. Schwangerschaftswoche erfolgte.



### Tragt Kopfhäuben!



# Organisationswunder in Amerika

In der Frankfurter Zeitung berichtet ein junger ins Dollarland gewandener Deutscher folgendes:

Wie ich schon verschiedentlich mitgeteilt habe, waren die letzten Monate sehr schwer für mich, da ich keine richtige Stellung finden konnte. Endlich gelang es mir, in Konner mit der M. Corporation zu kommen. Nach mehrmonatigem Vorbereitungskursus im Versicherungswesen und gutbestandenem Abschlussexamen wandte ich mich an den Manager Z., um in den Außendienst zu kommen, weil man da mehr Geld verdienen kann als in jahrelanger Büroarbeit. Mr. Z. wollte mich mit vielen Einwänden entmutigen, ich erklärte ihm aber mit Bestimmtheit: „Entweder Sie haben die Stellung, oder Sie haben sie nicht. Also versuchen Sie nicht, mich zu entmutigen, denn das wird Ihnen nicht gelingen. Sie sind gewiß der Letzte, der mich hindern wird, mein Ziel zu erreichen.“

Ich bekam Angst vor meiner eigenen Courage, aber es half und ich hatte die Stellung. Als ich nun bei einem Meeting der Bezirksvertreter vorgestellt wurde, hielt der Manager ungefähr folgende Rede: „Sie sind heute zu unseren laufenden Geschäften gekommen, habe ich die Ehre, Ihnen einen jungen Mann vorzustellen, der mir von Mr. Z. empfohlen wurde. Aber Sie wissen, daß mich das nicht im geringsten beeinflussen kann in meiner Wahl, denn ich gebe prinzipiell nichts auf Empfehlungen und wenn Sie selbst vom Sohn des Präsidenten kommen. Außerdem bin ich ja auch in der Wahl meiner Leute vollständig unabhängig. Aber passen Sie mal auf, der Grund, weswegen ich ihn nahm, obwohl er jünger als Sie alle und nicht einmal verheiratet und außerdem Ausländer ist, ist folgender: Er bot sich mir an, ließ sich durch nichts abschrecken und scheint Neben von Stahl zu haben. Er hat mich direkt angeschaut, als wenn nicht ich, sondern er der Chef wäre. Und ich sage Ihnen, das ist einer von den Kerlen, die zur Hintertür wieder hereinkommen, wenn man sie vorne hinausgeworfen hat. Nebenbei bemerkt ist er Deutscher, na und Sie wissen ja, wie dickhäutig und verbiest diese Leute sind, wenn sie ein Ziel haben. Ich stelle Ihnen also Mr. Z. vor. Give him a cheer!“ Wächtiger Applaus, Gänkelklappen, Weisagelklapper mit den Fustbedeln wie in der Universitäts. Ich war eingekührt.

### Lebensversicherung für Arme

Zum besseren Verständnis meiner Tätigkeit muß ich noch etwas über das amerikanische Versicherungswesen sagen. Es gibt hier eine sogenannte Industrial Insurance. Das ist eine Lebensversicherung, die wöchentlich in kleinen Raten bezahlt wird. Sie kommt hauptsächlich für ärmere Leute in Betracht, die damit die Kosten der letzten Krankheit und des Begräbnisses bezahlen. Aber wenige Leute nur haben so beschränkte Mittel, daß sie gerade noch dazu reichen; die meisten zahlen mehr für ihre Versicherung, als man denken sollte. Ein Arbeiter, der nur 5 Cent wöchentlich zahlt, ist bei einem Alter von 25 Jahren mit 95 Dollar im Sterbefalle versichert, bei 25 Cent wöchentlich mit 480 Dollar. Das sind schon sehr schöne Summen, wenn man bedenkt, daß jeder 25 Cent in der Woche ersparen kann. Die Sache ist so aufgebaut, daß jeder Agent eine bestimmte Straße hat, in der er jede Woche die kleinen Versicherungen einläßt, bei dieser Gelegenheit mit seinen Kunden in näheren Konner kommt und ihnen immer mehr Versicherungen verkauft, Weisungen zu der Nachbarschaft anklopft und immer neue Leute bekommt. Ich habe also ein Buch mit den Namen von 300 Leuten, die alle genau wissen, daß ich am Montag oder Dienstag zu einer entsprechenden Stunde da sein werde, um das Geld einzuzufahren. Ich muß wie ein Uhrwerk arbeiten, muß genau wissen, welche Leute arbeiten und nur abends zu erreichen sind. Also an diesen zwei Tagen oder meistens noch Mittwoch früh gehe ich einläßt, und zwar von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Dafür bekomme ich ein festes Gehalt von wöchentlich 25 Dollar. Während der anderen Tage versuche ich, neue Leute zu bekommen und lassere das Geld von den „faulen Köppern“ ein. Für jeden Dollar Versicherung, den ich abschließe, bekomme ich 28 Dollar, denn die Gesellschaft erhält ja im Laufe des Jahres 52 Dollar und so fortlaufend. Außerdem kann ich noch hingehen, wohin ich will und größere Versicherungen abschließen, die jährlich oder halbjährlich bezahlt werden. Ich bekomme in solchen Fällen 25 v. H. von der ersten Jahresprämie, 8 v. H. für das zweite Jahr und 3 v. H. für das dritte Jahr. Die Provision für die großen Versicherungen von 1000 Dollar ab ist sofort nach Abschluß für mich fällig, während die kleine Provision für die kleinen Versicherungen erst nach drei Monaten immer auf der Basis der vorangegangenen drei Monate bekomme.

Nun wäre das alles ganz schön, wenn nicht manche Leute plötzlich die Idee bekommen würden, daß sie keine Versicherung mehr haben wollen. Dann werden mir für jeden Dollar der gestrichenen Versicherung meines Bezirks 28 Dollar von meiner Provision in Abzug gebracht, gleichgültig ob ich selbst die Versicherung abgeschlossen habe oder mein Vorgänger oder ein Agent in San Francisco. Ich muß mich also bemühen, um vor Schäden geschützt zu sein, nur sichere Leute aufzunehmen. Verluste sind aber nicht zu verhindern, denn es gibt immer Familien, die stets im Druck sind oder einfach das Geld verkaufen.

### Der Versicherungsagent

Mein Bezirk ist die ganze ... Straße von der Fünften Avenue bis zum Hafen, ungefähr die Entfernung wie vom Rollendockplatz bis zum Olden-Platz. Haus für Haus, treppauf, treppab; jedes Haus hat Leute, die bei uns versichert sind. Jeder dritte Einwohner von New-Jork, jeder sechste Mensch in den Vereinigten Staaten. Ich habe nun insofern Glück, als in meiner Straße nicht allzu viel Ausländer wohnen, meistens das gute uralto-amerikanische Element, sehr saubere und nette Leute, zuverlässig und kultiviert. Ein Haus mit Negern, die sehr lieb sind und die man stets an den Tod erinnern muß, da sie sehr abergläubisch sind, viel lieber sonst ihr Geld in Langlokalen oder Puz anlegen. Im großen ganzen sind sie aber sehr sicher. Dann habe ich eine Reihe Spanier, die ich als ermoden kenne, weil sie so drecksig und ungewertig sind. Ich schließe keine Versicherungen mehr mit ihnen ab, auch wenn sie darum einkommen, denn eines schönen Tages zahlen sie nicht mehr, dampfen nach Portoriko oder Argentinien ab und ich habe den Verlust.

Geh' viel hilft mir unter anderem die spezielle Wohlfahrts-Abteilung einer Firma mit. Man ist natürlich daran interessiert, daß die Leute lange leben und gesund sind, denn diese Versicherungen werden ohne ärztliche Untersuchung abgeschlossen. Wir haben also einen sogenannten „Nursing-Service“. Wir haben 5000 Krankenschwestern, die jedem dieser kleinen Polizienhaber unentgeltlich Krankenpflege leisten. Ich vertelle Gesundheitsliteratur, Weisungen über Krankenpflege und Hygiene in 17 verschiedenen Sprachen. Ich muß wissen, daß Mrs. Murphy ein Kind erwartet und sie darauf aufmerksam machen, daß sie das Recht hat, die ... Krankenschwester zu rufen. Diese kommt zweimal im Monat vor der Geburt und einmal wöchentlich nach der Geburt des Kindes. Der kleine Mr. Gatten hat sich mit heißem Wasser verbrüht, der Arzt hat ihm einen Verband gemacht. Die Krankenschwester kommt zweimal täglich, um den Verband zu erneuern, alles kostenlos. Sie trägt Uniform mit der gelbblauen Kordate unserer Gesellschaft. Einen schrecklichen Fall hatte ich gestern. Ein hübscher Indianer, der Schloffer war und erst eine Prämie bezahlt hatte, verunglückte tödlich. Ich kenne die Frau, eine reizende kleine Frau, die immer sehr stolz auf ihren schönen Vollblutindianer war und überdies in einer ruhigen Ehe lebte. Den Unfall habe ich in der Zeitung gelesen und gestern schon den Bericht gemacht. Heute abend, am Sonntag, gehe ich hin, um die Unterschrift der Frau zu holen, dann sende ich den Bericht per Express an die Zentrale. Morgen früh um 9 Uhr werde ich ihr den Schein hinterlegen, 922 Dollar sind immerhin schon etwas für die eingezahlten 2 Cent. Natürlich weiß der ganze Block davon, für genügende Resonanz werde ich sorgen und sicher einige Versicherungen abschließen.

Ein anderer Fall: Tom Gianelli ist vor fünf Jahren aus New-Jork gekommen, Hafenarbeiter, ehrlich und arbeitsam. Ich habe ihn ... nicht. Vorige Woche habe ich ihn mitgenommen und ihn in

der Abend-Schule in derselben Straße, wo ich natürlich alle Lehrer kenne, untergebracht. Ich habe ihm das Buch unserer Versicherung „How to become a good American“ (Wie man ein guter Amerikaner wird) gegeben, in dem ihm auf Italienisch erklärt wird, wie gut es ist Englisch zu können und was er alles tun und wieviel Geld er verdienen kann, wenn er erst einmal Englisch kann. Sein Bruder, der schon zehn Jahre hier ist, ist noch immer nicht Bürger. Ich lasse einen Mann aus dem Einwanderungsdienst kommen, der ihn zum Gericht schleppt und als Zeuge für seinen Bürgerdienst dient.

Wenn jemand einen Verwandten aus Europa erwartet, schickt unsere Gesellschaft den Hafen-Agenten der Firma ans Schiff, der ihn an den Bug bringt. In Chicago oder sonstwo erwartet ihn der dortige Versicherungsagent, der seine Sprache spricht, und bringt ihn sicher zu seinen Verwandten, die vielleicht nur für 25 Cent versichert sind. In Pennsylvania ist eine deutsche Gemeinde, der dortige Agent, wahrscheinlich auch ein Deutscher, berichtet, daß die Leute gerne Englisch lernen wollen, daß aber dort keine Abend-Schule ist. Die Versicherung bietet einen Raum und sendet einen Lehrer hin, welcher kostenlos englischen Unterricht erteilt, auch wenn sie nur mit 10 Cent versichert sind.

Der Agent Smith hat sich erkältet und hat eine Lungenentzündung bekommen. Die Versicherung schickt ihn in das beste und modernste Lungenheilstitut der Welt, unterhalten von der Versicherung auf dem Gipfel des Mount Mc. Greger in den Adirondack-Bergen.

### Zahnweh und Grippe

Ich hatte vor einiger Zeit sehr starke Zahnschmerzen, ging in das Zentralbüro, 24. Stockwerk, Zahnärztliches Institut, erhielt kostenlose Röntgen-Aufnahme meiner Zähne und ärztlichen Bericht, was zu tun sei. Diesen Bericht nahm ich dann zu meinem Zahnarzt mit. Als ich noch im Zentralbüro arbeitete, hatte ich eines Tages eine starke Erkältung und hustete. Mein Geliebter steht und hört das: „Mr. R. ... einer Augenblick bitte! Ich sehe, Sie haben eine starke Erkältung. Wäre es nicht besser, Sie würden mal hinunter in die ärztliche Abteilung gehen, vielleicht haben Sie eine Grippe?“ Ich: „O nein, das ist sicher nur eine ganz gewöhnliche Erkältung.“ Er: „Nein, schön, mich geht es nichts an, kein Sie nur nicht unvorsichtig.“ Also gut, ich gehe hinunter. 30 Ärzte und 75 Krankenschwestern sind in der Angestellten-Veranstaltung. Da sitzt eine Köchin aus unserer Kantine, ein Schneider aus unserer Schneiderei, Fensterputzer, Duschende von Jungen und Mädchen. Ihr Name gleichgültig. Schon hat man meine Karte heraus und ich sehe mich auf die Bank zu den anderen Wartenden. Eine Krankenschwester kommt vorbei mit einem Haus-Thermometer. Jeder bekommt eins in den Mund, ob er sich nun die Zähne geputzt oder Bauchschmerzen hat. Es ist ja immer interessant, die Temperatur der Menschen zu kennen.

Nach zwei Minuten werde ich nach Zoll 15 beordert. Ein sauberes Raum, ganz weiß, je nach Geschlecht ein Arzt oder Ärztin. Ich muß mich ausziehen, werde abgehört, der Blutdruck wird gemessen. All right! Ich sehe mich wieder auf die Bank. Mr. R. ... in den Medikamenten-Raum bitte! Ich erhalte einen Papierbecher, in welchem irgendetwas in Wasser aufgelöst ist. Es schmeckt wie Aspirin. Man gibt mir eine Schachtel ... Tabletten, weiß der Teufel, was drin ist. Bitte, berichten Sie in zwei Tagen“, wird mir noch gesagt. Ich dachte, da könnt Ihr lange warten, mein Schnupfen war schon längst gut. Aber der Mensch denkt und die ... Corporation lenkt! Um 12 Uhr klingelt mein Telefon. Mr. R. ... hier ist die ärztliche Abteilung, Sie haben nicht berichtet.“ Ich denke, es ist nicht mehr nötig.“ O doch, Sie müssen es noch tun.“ Also wieder hinunter, Thermometer und so weiter, siehe oben, und nach fünf Minuten bin ich entlassen.

### Taschensprezator und Regenschirme auf Kredit

Einmal war ich in der Bibliothek unserer Gesellschaft, um mit „Kette und Spindel“ von R. Holland gehen zu lassen. Auf dem Rückweg bleibe ich an der Türschwelle hängen und zerzeihe mir die Tasche. Ein Manager sah dies und sagte mir, daß ich zur Hausmattone gehen müsse, um mir dies in Ordnung bringen zu lassen. Also dritten Stock, Frau Brown, Name und Adresse wieder auf. Da sitzt ein Rädel, die den letzten Schritt vom Butler-Schneidmesser nicht versteht und ihn sich von der assistant-matronen erklären läßt. Ein Mann, der es absolut nicht begreifen kann, daß keine Gabelrechnung diesen Monat so hoch ist. Ein Rädel, die gern einen authentischen Rat haben will, ob sie ihren Bräutigam heiraten soll. Lauter so nette Sachen. Ihre Jada ist zerissen, oh, das ist schade!“ sagt die Hausmattone zu mir. „Hier haben Sie eine Bürojode, wir werden Ihre Jada bei unserem Schneider, der die Uniformen unserer Detektive und Fahrstuhlführer in Ordnung hält, in Ordnung bringen lassen.“

Nach einer Stunde kommt ein Boy und bringt mir meine Jada tabellas wieder in Ordnung gebracht. Das ist Organisation!

Eines schönen Tages regnet es, obwohl morgens noch schönstes Wetter war. Um 4.30 Uhr ist Büroschluss, um 4 Uhr fährt der Regenschirm-Mann mit seiner Karre durch die Büros, in jedem Stock einer, und verteilt Regenschirme, die man am nächsten Tage wieder zurückbringen muß, oder man zahlt 10 Cent Strafe.

Versicherungslogik! Wenn die Angestellten nah werden, erkälten sie sich, wenn sie sich erkälten, leidet entweder ihre Gesundheit im allgemeinen oder sie können nicht ins Büro kommen. Also geben wir den 9000 Leuten lieber Regenschirme. Vantier Organisationswunder.

## Eine gemeinsame Verhandlungssprache

Wenn vom 1. bis 6. August die Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes tagen, so werden sie sich unter anderem mit einem Antrag zu beschäftigen, der beabsichtigt, die Beziehungen der dem IGB angeschlossenen Gewerkschaften untereinander fühlbarer zu erleichtern. Dieser Antrag stammt von den Niederlanden und fordert vom IGB eine Billigung darüber vorzunehmen, ob nicht die Möglichkeit bestände, durch Einigung auf eine gemeinsame Verhandlungssprache die Arbeiten des IGB zu erleichtern und die getrauten und erschwerenden Übersetzungen zu vermeiden.

Dieser Antrag spricht so sehr für sich selbst, daß er eigentlich einer besonderen Begründung nicht mehr bedarf. Auch für jemanden, der einem internationalen Kongreß noch nicht beigewohnt hat, ist es leicht, sich die Schwierigkeiten auszumalen, die durch den Sprachwörter entstehen, Schwierigkeiten, die um so höher steigen, je größer die Zahl der beteiligten Sprachstämme ist. Dadurch sind die Teilnehmer der Kongresse und auch der Erfolg der Tagungen selbst in hohem Maße abhängig von der mehr oder minder großen Geschicklichkeit ihrer Übersetzer. Freigedacht es aber, wenn man annehmen würde, daß diese Schwierigkeiten nur da vorhanden sind, wo Arbeitervertreter verschiedener Länder zusammenkommen. Auch auf internationalen Zusammenkünften von Leuten der bürgerlichen Klasse sind diese Schwierigkeiten, wenn auch wesentlich geringer, so doch vorhanden. In der bürgerlichen Welt sind Leute mit Sprachkenntnissen, wie sie auf internationalen Kongressen nötig sind, gleichfalls äußerst rar, und das aus dem einfachen Grunde, weil alle nationalen Sprachen so schwer zu erlernen sind, daß längerer Aufenthalt in dem betreffenden Lande und Begabung dazu gehört, um eine Sprache vollständig zu beherrschen! Man sieht also, die Lösung des Problems ist nicht so einfach und man darf deshalb hoffen, daß der Kongreß ihm die nötige Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Vielleicht würde man der geschickten Lösung näherkommen, wenn sich der Kongreß des IGB entschließen könnte, eine Kommission zu wählen, die sich mit dieser Frage zu beschäftigen hat und zu ihrer Prüfung nach Lyon zu reisen hätte, wo eine Woche nach der Pariser Tagung ein anderer Weltkongreß beginnt, auf dem sicher nicht weniger Völker vertreten sind, als in Paris.

In Lyon tagt nämlich vom 12. bis 16. August der Kongreß des Esperanto-Bundes des Proletariats, Reich anderes Bild einer

Tagung würden die Gewerkschaftsvertreter in Lyon zu sehen bekommen. Kein Übersetzer ist vorhanden, keine Mißverständnisse (?), keine fehlerhaften Übersetzungen geben Ursache zu Ärger und Unzufriedenheit. So fließt und leicht schreiben die Verhandlungen voran, als sei man zu Hause in einer Versammlung seines Vaterlandes. Der überwindene babilonische Fluß! Dabei handelt es sich hier um Arbeiter, die durchweg in der Kretnilthe des Erwerbslebens stehen und die nur durch ihren glühenden Idealismus die Möglichkeit fanden, sich über Länder und Meere hinweg mit ihren Arbeitsbrüdern zu vereinigen.

Eine Kommission müßte aber fast und sachlich prüfen. Sie würde den Eindruck gewinnen, daß Esperanto heute als internationale Verhandlungssprache unbedingt zu gebrauchen ist. Sie würde auch feststellen, daß Esperanto leicht genug ist, um die Funktion einer Weltverkehrssprache voll und ganz zu erfüllen. Sie müßte aber auch berücksichtigen, daß Esperanto Gegner und Konkurrenten hat. Das wäre aber Sache der Kommission selber, falls sich der IGB überhaupt zur Bildung einer solchen entschließt. Ist dies aber der Fall, kommt sie zu einem für Esperanto günstigen Urteil, dann ist es notwendig, daß den Worten die Taten folgen! In platonischen Liebeserklärungen für Esperanto hat es nicht gefehlt. Völkerverbund, Internationales Arbeitsamt, Internationales Bünd der Kriegsgeschädigten, um nur einige größere von vielen Organisationen zu nennen, haben sich für Esperanto ausgesprochen. Wichtiger und wertvoller ist es aber, daß sich bereits zahlreiche Firmen und internationale Wesen des Esperanto bedienen. Vielleicht kommt man zu der Überzeugung, daß ein mitten im politischen und gewerkschaftlichen Leben stehender Führer nicht mehr die nötige Zeit aufbringen kann, die zum Studium einer Fremdsprache gehört. Dann ist es um so notwendiger, daß man seinen ganzen Einfluß auf das kommende Geschlecht ausübt, um ihm die Aufgabe der Befreiung des arbeitenden Volkes zu erleichtern. Dazu gehört aber auch, daß man der Jugend das Mittel der Völkerverständigung in der Weltverkehrssprache Esperanto in die Hände gibt. Entschließt sich der IGB zu einer entscheidenden Tat in diesem Sinne, hat er sicher nicht nur sich, sondern dem ganzen Weltproletariat einen großen Dienst erwiesen.

## Sowjetrußland

### Die Gewerkschaften und die Landesverteidigung

Der Zentralrat der russischen Gewerkschaften hat, wie der Trud am 26. Juni berichtet, sich neuerdings an sämtliche Gewerkschaften mit einem Aufruf gewandt, in dem die Arbeiter aufgefordert werden, an der bevorstehenden Woche der Verteidigung der U. d. S. S. R. tatkräftig teilzunehmen. Es heißt in diesem Aufruf:

In der Zeit vom 1. bis zum 17. Juli wird von der Gesellschaft für Flugwesen und chemische Kriegsmittelindustrie eine Woche der Landesverteidigung veranstaltet. An dieser Veranstaltung muß die Gewerkschaften tatkräftig teilnehmen und sich zur Aufgabe stellen, die breiten Massen der Gewerkschaftsmitglieder für die Sache der Landesverteidigung zu gewinnen. Das Präsidium schlägt folgende Maßnahmen vor: 1. Auf allen Versammlungen der Werkstätten und Fabrikbesitzergesellschaften müssen Vorträge über die Landesverteidigung veranstaltet werden. In den Arbeiterclubs, in den Arbeiterheimen und Arbeiterkassen muß durch Vorträge und Ausprägungen die Arbeitermasse über die Aufgaben des Sowjetstaats, der Gewerkschaften und der Gesellschaft für Flugwesen und chemische Kriegsmittelindustrie aufgeklärt werden. 2. Ist die Arbeit der Arbeiterclubs und der Roten Garden daraufhin zu prüfen, ob in geeigneter und ausreichender Weise die militärische Propaganda, das Schützenwesen und die militärische Kenntnis gefördert werden. 3. Im Laufe der Landesverteidigungswoche muß allenthalben die Grundlage für eine eifrige Arbeit der Gewerkschaften für den Schießsport und die militärische Propaganda gelegt werden. Durch politische und militärische Literatur, Ausstellung von Modellen der technischen Kriegsmittel muß Aufklärung in die Massen getragen werden. Desgleichen sind Abende zu veranstalten, auf denen Teilnehmer an dem imperialistischen Kriege und an dem Bürgerkrieg ihre Erinnerungen zum Besten geben. 4. Soll die Arbeiterklasse veranlaßt werden, teilzunehmen an allen Veranstaltungen, die die Gesellschaft für Flugwesen und chemische Kriegsmittel organisiert, wie Aufmarsch der Schützenverbände, Kampfspiele, Volksbelustigungen usw. Ferner sind die Gewerkschaftsmitglieder zum Besuch von Truppenlagern und zur Teilnahme an den Wandern der Roten Armee zu veranlassen. 4. Alle in Aussicht genommenen Maßnahmen müssen in den Betriebsratversammlungen und in den Kreis- und Gouvernementsversammlungen der Gewerkschaften rechtzeitig bekanntgegeben und beraten werden. Desgleichen ist darauf zu sorgen, daß in der Werbepresse und in der Bandzeitungen für diese Veranstaltungen Propaganda gemacht wird. 5. Die Arbeit der Gewerkschaften hinsichtlich der Veranstaltungen der Landesverteidigungswoche muß in enger Fühlung mit den örtlichen Sowjetorganisationen, der Gesellschaft für Flugwesen und chemische Kriegsmittel und der Roten Armee durchgeführt werden.

## Das gestohlene Petroleum

Die öffentliche Weltmeinung hallt von den Klumpen um das russische Petroleum wider. Bekanntlich ist das Öl eines der Krümpe der neueren imperialistischen Politik. War das Ziel des alten Imperialismus, wie es noch den Wächern der wilhelminischen Zeit vor Augen stand, die Herrschaft über möglichst große Menschenmassen, so geht heute das Streben um die Beherrschung von wichtigen industriellen Rohstoffen: Erdöl, Gummi, Baumwolle, Kupfer, Sinalharz, Eisenerze. Die Motorisierung des Verkehrs, das Vordringen des Automotors in der Schifffahrt usw. haben das Erdöl in den Mittelpunkt gerückt. Die beiden Weltmächte im Reiche des Petroleums sind zwei große Trusts: die Standard Oil Company (Ködelstruz) und die Koninklijke Shell-Gruppe (englisch-holländischer Trust). Beide haben seit der Konferenz in Genoa um die Gunst der Sowjets gebuhlt. Nun sind sie in Streit geraten, weil eine Tochtergesellschaft der Standard Oil Co. mit den Russen einen Lieferungsvertrag abgeschlossen hat. Der Hauptling der anderen Seite, Deterding, ein Holländer, der die englische Staatsbürgererschaft erworben, war erobert darüber und schreuliche das Schlagwort vom gestohlenen Öl in die Welt. Die Sowjetleute seien nicht die rechtmäßigen Besitzer der Petroleumquellen in Russland, sondern diese wären den eigentlichen Besitzern, den englischen, holländischen und amerikanischen Kapitalisten weggenommen worden. Wer diese Diebe unterstützen, sei der Schrittmacher des Bolschewismus und Fördere dessen Ziele. Deterding ruft zu einem Kreuzzug gegen das heutige Russland auf. Allerdings zu einem Kreuzzug, der nicht mit dem Schwert, sondern mit goldenen Kugeln geführt werden soll. Man will verhindern, daß Russland seine Ölprodukte gegen werbende Devisen abzugeben in der Lage ist. In Wirklichkeit ist dieser Streit um das russische Öl ein Kampf zwischen Amerika und England um die Beherrschung der Welt, der durch die Feindschaft zwischen England und Russland eine besondere Note erhält. Die Arbeiterklasse wird sich hüten, zwischen Ködelstruz und Deterding Partei zu ergreifen. Wegen sich diese Multimilliardäre nur ruhig in den Säuren liegen. Aber es gilt dieses Spiel zu durchschauen und es als einen Freundschaftsspiel des Weltkapitals zu kennzeichnen.

## Sieber eine Zigarre statt ein Auto

Ein Besucher bleibt nach dem Abschluß eines großen Vertrages in Fords Kontor sitzen. Ford staunt und fragt ihn schließlich, warum er nicht geht. Er bekommt die Antwort: „Na, nach dem Abschluß eines solchen Geschäftes werde ich doch wohl zum Essen eingeladen werden.“ Ford erwidert, dies sei nicht Sitte bei ihm. — „Aber doch ein Glaschen Wein?“ — „Wir trinken hier keinen Alkohol!“ — „Ja, um das Gimmels willen, eine Zigarre werden Sie doch aber für mich haben.“ — Ford bebauert, da er Nichtraucher sei, macht aber das Angebot, der Geschäftsfreund möge sich im Wagon ein Auto als Gastgeschenk ausleihen. — Eine Viertelstunde später kommt der Besucher zurück. — „Mr. Ford, möchten Sie nicht doch lieber versuchen, eine Zigarre für mich aufzutreiben?“

Mehr Aussperrungen - weniger Streiks

Die veränderten Organisationsverhältnisse im Lager der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber machen ihre Wirkungen auf die Streiks und Aussperrungen geltend. Infolge strengerer Zusammenfassung von gewerkschaftlicher Seite...

In Hamburg eingereicht. Soweit sich heute schon übersehen läßt, wird die Volksfürsorge auch das zweite Halbjahr 1927 erfolgreich beschließen. Nebenfalls ist es eine hohe Genehmigung für alle Freunde der Volksfürsorge...

Schriftenschau

Die Wirtschaftskurve mit Inbegriffen der Frankfurter Zeitung. Unter Mitwirkung von Ernst Rohm. Einzelpreis 3 M., Jahresabonnement (4 Hefte) 8.80 M. Frankfurt Societäts-Druckerei, G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M.

Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Handbuch über die neue reichsgesetzliche Regelung. Von E. Galm, stellv. Vorsitzender des städtischen Versicherungsamts und M. Dieck, stellv. Vorsitzender des Arbeitsamts Alschaffenburg.

Sammelbuch für Aufrechnungsberechtigungen. Von G. Wahl, Reg.-Rat. Zu beziehen durch B. Kohlhammer, Buchhandlung in Stuttgart, Urbanstr. 14. Preis 30 M. Partierpreise niedriger.

Marxistische Bildungsarbeit. In dem Maße, wie das Arbeiterbildungsweesen in Deutschland an Umfang und Tiefe gewinnt, gewinnen die Erörterungen über Inhalt und Ziel der Bildungsarbeit mehr Bedeutung. Einen sehr wichtigen Beitrag liefert Dr. A. Schöberl in seinem Aufsatz 'Der Zueingehalt der marxistischen Bildungsarbeit'...

Die Grundzüge der Techn. Lesebuch für alle Stände zum Selbstunterricht behandelt und Beispielen aus der Praxis von A. Glauke, Betriebsleiter. Das Buch enthält die wichtigsten Berechnungsarten in leichtverständlicher Form...

Mitteilungen des Vorstandes

Telegramm-Adresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S.-A. 628 41, S.-A. 628 42, S.-A. 639 90

Mit Sonntag dem 7. Aug. ist der 33. Wochenbeitrag für die Zeit vom 7. bis 13. August 1927 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Table with 5 columns: Verwaltung, für Mitglieder der Beitragsklasse, Beitragserhebung, Beginn der Beitrags-erhebung. Rows for Leipzig and Stuttgart.

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

In letzter Zeit sind häufig Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet worden über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung hätten finden können.

Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß sich alle Mitglieder mit ihren Angelegenheiten zunächst an die zuständige Ortsverwaltung zu wenden haben. Nur wenn sich hierbei eine befriedigende Erledigung nicht erzielen läßt, ist die Angelegenheit entweder durch die Ortsverwaltung weiterzuleiten oder von dem Mitglied selbst unter Beteiligung eines Auswärtigen über die Mitgliedschaft dem Vorstand einzubringen.

Stuttgart, Rätestraße 16. Des Vorstands-Vorstand.

Zur Beachtung! - Zugung ist fernzuhalten:

von Metallarbeitern aller Branchen nach München (Wankler Werke, A.G., Vereinigte Ofen- und Gießereien Gärtners & Co., A. G., J. M. Odgelmann) St.; nach Swinemünde (Pommernwerk) D.; von Metallarbeitern nach Wittenberg (Norddeutsche Aluminiumwerke Wittenberg, Rothemann) W.

Verbandsanzeigen

Kassierstellen, Kassierer zum 1. November gesucht. Rednerische Befähigung, Kenntnis der Verbandseinrichtungen und mindestens zehnjährige Beitragsleistung ist Bedingung.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rätestraße 16

Die Volksfürsorge
In der ersten Hälfte dieses Jahres wurden von den Außenstellen der Volksfürsorge Gesamtschulisch-Gewerkschaftliche Versicherungsbeiträge im Betrage von 1.906.614 M. an die Zentralstelle...

ZIGARETTEN GEG-ZIGARETTEN IM KONSUMVEREIN
aus dem besten Tabak

BIOX DIE SAUERSTOFF-ZAHNPASTA
BIOX ULTRA STARK SCHUMERND
Die kleine Tube 20 Pfg.

Der Wint mit dem Westphal!
Westphal Kaffee-Ersatz-Mischung
Sie macht vorzüglich und ist so billig.

Stellungspreis nur 4 Mark!
Lohet jeder Deutsche Herr...
Unsere Uhr erhalten 1 Mt. Nachschub und eine Kopie gratis bei Einzahlung dieses Preises...

EMAMELINS
Groszschöne Brochüre
„Wie pflegt man den eisernen Ofen“ erhalten Sie auf Wunsch kostenlos.

Kollegen!
Sei stets und aufmerksam die
Betriebsräte-Zeitschrift
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes!

Anzahlung
in 10-
Raten
mit 2,50

2 tücht. Bohrwertler
Wir selbständig am Unter-Bohrwerk (20 mm Spindelbohrer) zur Herstellung von gewöhnlichen Bohrlochbohrungen arbeiten.

Ganzaffnen
Wassermehl! Arterienverkalkung! Rasche Hilfe bringt mein Spezial-Pulver! Ungiftig! Unschädlich! Krankh. angeb. Kart. 3,50 M. Apotheker W. Schöner, Hameln a. W. 75

Sting und gut erhalten Sie alle
Musikinstrumente, Sprechmaschinen, Harmonikas
Nicht rauen

Billige böhmische Bettfedern
Die hier genau gemessenen Nr. 1-4...
NORMBERG

SOEBENERSCHEINT:
DIE DEUTSCHE
ELEKTRIZITÄTS-
VERSORGUNG
PREIS 5 MARK
ZU BEZIEHEN DURCH ALLE
VERWALTUNGSTELLEN

Das Arbeits-
gerichts-gesetz
Wollen mehr bezahlen?
Sprechmaschinen

Größte Produktion der Welt!
OPEL

Auch gegen Teilzahlung
erhalten Sie ein
Presto
Fahrrad.
Beste allerbeste Qualität zu billigstem Preis.

Nicht rauen
In diesem Uhr-Vertrieb ist nicht verboten, es ist kein Ersatz für das Original, sondern es ist besser, größer, billiger. Über jeder Preisveränderung wird es festhalten und keine ausserordentlichen Ermäßigungen nach dem hochwichtigen Rezept der Firma W. E. Deutscher zu Recht haben.